Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. Scottdale, Pa., 16. Juni 1920. No. 24.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Wallet mutig weiter!

Psalmen singt im höhern Chor;
Hebet euer Haupt empor,
O ihr Gottesstreiter,
Wallet mutig weiter!

Zwar es sind der Leiden viel,
Dornig sind die Pfade,
Aber herrlich ist das Ziel,
Mächtig Gottes Gnade!

Auf die Leiden dieser Zeit,
In das ird'sche Dunkel
Sendet mild die Herrlichkeit
Ihres Lichts Gefunkel.

Hebet eure Häupter auf,
O ihr Gottesstreiter!
Reicher Sieg krönt euern Lauf,
Wallet mutig weiter.

B. Kühn.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.00 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

16. Juni 1920.

Keine bleibende Stadt.

Hebr. 13, 14.

Keine bleibende Stadt
Hier in der kreisenden Zeit;
Ueberall, ach, so viel Kampf,
Unruh, Vergänglichkeit;
Dauerndes Kommen und Gehn,
Wechsel von Werden und Sterben,
Leben im Streit mit dem Tod,
Kampf zwischen Blühn und Verderben.

Keine bleibende Stadt
Hier auf der alternden Erd',
Kummer und Mühsal und Schweiß,
Schmerzen und viel Beschwerd'!
Eitel ist alles, was hier
Unter der Sonne mir blinket;
Blind und geknechtet der Mensch,
Der nur Vergänglichkeit trinket!

Keine bleibende Stadt!
Mensch, bist ein flüchtiger Gast,
Ob eine Hütte dein Zelt,
Oder ein Prunkpalast;
Scheiden bleibt immer dein Los,
Ob du in Lumpen dich kleidest,
Oder im glänzenden Kleid
Ueppig beim Festmahl dich weidest.

Keine bleibende Stadt!
Zauber- und traumhaft das Glück,
Wenn es holdlächelnd uns naht
Hier auf der schwanken Brück'.
Gaukelspiel: Reichtum und Gold,
Blendwerk: der Glanz dieser Erde,
Weltliche Lüste: nur Gift,
Irdische Größe: Beschwerde.

Keine bleibende Stadt!
Heimweh treibt still mich nach Haus,
Führt nach der künftigen Stadt
Täglich das Herz mir aus.
Salem in lauterem Gold,
Stadt mit den ewigen Gründen,
Stadt meines Gottes, nur du
Kannst mir die Hoffnung entzünden.

Ewig bleibende Stadt,
Die mir der Höchste gebaut,
O wie mein gläubiges Herz
Sehnend nach dir ausschaut!
Amen — wer pilgert nicht gern
Heimwärts auf dornigen Wegen,
Wenn ihm in leuchtender Fern
Winket unendlicher Segen?

Kühn.

Die Kürze und der Ernst unseres Lebens.

„Wenig und böse waren die Tage Meiner Lebensjahre."—1. Mos. 47, 9.

Es liegt für jeden ernstgesinnten Menschen etwas sehr Ernstes in der schnellen Flucht der Jahre. Es liegt etwas erschütternd Ernstes in der Kürze der Frist, die uns zum Leben und Wirken in dieser Welt beschieden ist. Menschen der verschiedensten Glaubens- und Gesinnungsrichtungen haben die Klage darüber ergreifend ausgesprochen. Ein vorchristlicher Philosoph sagt, die Mehrzahl der Sterblichen klage, daß wir für eine so kurze Lebenszeit geboren werden, und daß die Frist der uns vergönnten Zeit so rasch, so reißend ablaufe, so daß mit Ausnahme weniger den meisten das Leben zu Ende gehe **mitten unter den Zubereitungen für dasselbe.**

Der Perserkönig Xerxes brach beim Anblick seines glänzenden, in der Ebene lagernden Heeres in Tränen aus. Gefragt, warum er weine, antwortete er, es erschüttere ihn der Gedanke, daß nach 100 Jahren von all diesem Glanz auch nicht eine Spur mehr zu finden sein werde.

Tiefer aber als andere haben Menschen Gottes je und je dieser Klage Ausdruck gegeben. So Jakob in dem obenangeführten Wort. So im Neuen Bunde Jakobus: „Was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit sichtbar ist und dann verschwindet." (Jak. 4, 4.) Ergreifender aber als alle anderen hat der betagte Moses der Menschheitsklage über die Kürze des Erdenlebens Ausdruck gegeben. In immer wechselnden Bildern spricht er diese Klage aus: „Du lässest die Menschen zum Staube zurückkehren." — „Du schwemmst sie hinweg", wie mit Stromesschnelle und Gewalt. „Sie sind wie ein Schlaf, am Morgen wie Gras, das aufsproßt."—„Schnell eilen unsere Jahre dahin, und wir fliegen davon" (Ps. 90, 3ff.).

Aber bis in die tiefste Ursache der dahinschwindenden Lebenskürze dringt hier klar der Blick. Moses erblickt in dem Sterben und Vergehen ganzer Generationen **Zorneswirkungen des heiligen Gottes.** „Denn durch Deinen Zorn vergehen wir, und durch Deinen Grimm werden wir hinweggeschreckt."—„Denn alle Tage schwinden durch Deinen Grimm, wir bringen unsere Jahre zu wie ein Gelispel." „Wer erkennt die Stärke Deines Zornes, und, Deiner Furcht gemäß, Deinen Zorn?"

Es ist eine Tatsache, die, so wenig sie uns auch durchweg zum Bewußtsein kommt, doch hier klar bezeugt ist: Nicht nur der Tod im allgemeinen ist eine furchtbare Wirkung des Gotteszornes gegenüber der Sünde, nein, auch die Kürze des Erdenlebens ist ein Wirkung dieses heiligen Zornes.

Das sollen auch Gotteskinder erkennen und empfinden. Und es soll solch demütige Erkenntnis antreiben zu der Bitte: „So lehre uns denn zählen unsere Tage, auf daß wir ein weises Herz erlangen" (Ps. 90, 12). Nicht in tatenlose, weltschmerzliche Klage brauchen Jesu Jünger einzustimmen gleich denen, die keine Hoffnung und keinen Himmel und keine Ewigkeit haben. Nein, zum rechten Zeitgeiz soll jene Erkenntnis uns führen: „Herr lehre uns zählen unsere Tage."

Es ist von England her ein Wort zu uns herübergekommen: „Zeit ist Geld." Aber im Grunde kann doch der Besitz von Zeit durch Geld nicht erworben werden, und verlorengegangene Zeit kann durch Geld nicht zurückgewonnen werden. Insbesondere für Kinder Gottes ist die Zeit weitaus mehr als Geld, sie ist ein überaus wertvolles Gnadengeschenk. Die Zeit ist für uns der Acker zu einer Aussaat für den ewigen Erntetag. Es hat einer unserer großen Dichter ein Wort ausgesprochen, das für wahre Christusjünger, mehr als für alle anderen, seine volle Bedeutung hat:

„Mein Erbteil, so herrlich weit und breit,
Die Zeit ist mein Besitz,
Mein Acker ist die Zeit!"

In der Tat ist der Acker der Zeit das Saatfeld für die Ewigkeit. Jeder einzelne Lebenstag steht mit seiner Aussaat in einer unmittelbaren Beziehung zur ewigen Ernte. Und es werden Saat und Ernte durchaus einander entsprechen. Jeder einzelne Tag wird mit all seinen Verborgenheiten und Geheimnissen noch einmal aufgerollt werden in dem hellen Licht vor dem Richterstuhle Christi. Die Zeit ist für uns, wie mit Recht gesagt wurde, „die eingewickelte Ewigkeit" und die Ewigkeit die ausgewickelte Zeit. Jeder Tag ist nach einem wahren Wort von Jean Paul bei einem Christen „ein Geburtstag der Ewigkeit", den wir darum heiliger und freudiger begehen sollten.

Zu der Erkenntnis des unbeschreiblichen Wertes der Zeit sollen uns die oben angeführten Schriftworte führen. Der träge Müssiggang, das Suchen und Pflegen von Diesseitigkeitsinteressen, ist nicht nur zeitraubend, es ist gnaderaubend und segenraubend. Das Vertrödeln und Verträumen kostbarer Zeitwerte raubt uns nicht nur Zeit, sondern es raubt uns ein Stück Himmel und Herrlichkeit, es raubt uns etwas von der Freudenernte an des Herrn Tag; es raubt und beschneidet uns den reichlichen Eingang in Sein ewiges Reich. Möchten wir es daher lernen, als eine der wichtigsten Lektionen in der Schule der Gnade, von dem uns geschenkten Gnadenpfunde der Zeit den rechten Gebrauch zu machen. Unsere Zeit soll ihre Ausfüllung finden aus der Gnadenfülle Christi. Unsere Werke sind uns zuvorbereitet (Eph. 2, 10). Möchten wir darum allezeit tun, was wir tun sollen, leiden, was wir leiden sollen, schweigen, tragen und harren, wo der Herr dies von uns will. Möge die Gnade an Christo unsern Schatz an Zeit so fruchtbar machen können, daß ein voller Ewigkeitsertrag sich daraus ergibt.

Jakob beklagt aber in dem obigen Wort nicht nur die Kürze seines Lebens, sondern auch, daß seine Tage böse seien. Wie sehr gilt das auch von den Tagen, in denen wir stehen!

Vor mehr als 100 Jahren schrieb E. M. Arndt in gewaltiger Sprache seine Zeug-

nisse über die Zeitalter und die Zeitgenossen. In diesen Schriften trifft auf manchen Seiten Satz um Satz zu auf die Gegenwart. „Lüge und Eitelkeit", schreibt Arndt, „führen die Zeitgenossen im Wahn. Die gewöhnliche Geselligkeit ist auch gewöhnliches Verderben. Zusammen sind die Menschen mehr als zu viel, aber alle mit Lügengesinnung und Eitelkeit."—In bitteren Worten klagt Arndt besonders über die Zuchtlosigkeit unter der Jugend. „Es ist eine Zucht schon bei Knaben, welche die wahre Unzucht ist. Die Jünglinge, bei aller Quecksilbrigkeit der Zunge und Füße, sind verkümmerte Greise mit zwanzig, vierundzwanzig Jahren. Es ist ein entsetzliches Gefühl, wie die Jugend alt und grau geworden ist." „Erstarrung und Leerheit sind die beiden Hauptzeichen der Gegenwart und wo es noch zu (geistigen) Aufwallungen kommt, da sind es krampfhafte, ungesunde Zuckungen welche die Unnatur und Ueberspannung verraten." Solchen Worten Arndts folgte kurz nachher die Katastrophe von 1806—07.

Vieles von dem, was Arndt von der geistigen Verödung seiner Zeitgenossen sagt, hat durchaus verstärkte Anwendung auf die Gegenwart. Es hat gewiß auch Zeiten gegeben, in denen die Unsittlichkeit und Völlerei einen ähnlichen Umfang und ähnliche Formen angenommen hatten, als dies heute der Fall ist. Aber nie, solange es eine christliche Sittenlehre gibt, ist das „Recht zu sündigen" so mit allen Mitteln einer glaubens- und gottlosen Wissenschaft gefordert worden, als dies heute geschieht. Nie hat der Unglaube sich für die Sünde so das wissenschaftliche Recht zu erobern gewußt, als dies heute in den Lehren des monistischen Naturalismus der Fall ist. Und zwar geschieht dies nicht nur in der Stille der Studierstuben und Hörsäle, sondern in vollster Oeffentlichkeit. Bis zu einem weitgehenden Maße steht die Theologie unter diesen moralisch ruinösen Einflüssen.

Einzigartig ist dieser millionenfach, lawinenhaft alles mit sich fortreißende Hinabsturz der Massen in den vollen religiösen und sittlichen Nihilismus. Einzigartig ist die Proklamierung des offenen Heidentums in den mannigfachsten Formen inmitten der Namenchristenheit, neben offenbarem Dämonenkultus, neben dem Gespenster- und Geisterglauben und den Gebieten des Spiritismus und Okkultismus, der Sympathie und Zauberei. Einzigartige Erscheinungen zeigt das wirtschaftliche Leben mit seinen Riesenorganisationen, mit seiner ungeheuren Zusammenballung von Arbeitermassen.

Alle diese Zeiterscheinungen legen die ernste Frage nahe: Welchen Ausgang werden die mit Sicherheit zu erwartenden Krisen nehmen? Und Fragen schwerwiegender und ernster Art legen sich auch dem Gottesvolke nahe. Es ist die göttliche Bestimmung der Gemeinde, sich als Licht und Salz zu erweisen in der Fäulnis einer sittlich morschen und siechen Zeit. Hat sie, wie sie sollte, dieser Bestimmung entsprochen? Oder sind nicht viele ihrer Glieder selbst angekränkelt von den sittlichen Gefahren der Zeit? Und braucht etwa auch die gläubige Gemeinde die Zucht ernster Heimsuchungen, um aus Weltförmigkeit und fleischlicher Art und Gesinnung wieder aufgerüttelt zu werden? Müssen solche Mittel eingesetzt werden, damit sie wieder zum klaren Bewußtsein ihrer königlichen und priesterlichen Stellung und Aufgabe in der Welt komme?

Eins darf uns gewiß sein: Das verklärte Haupt der Gemeinde läßt nicht Seine Glieder. Er, der erhöhte Herr, ist „Seines Leibes Heiland". Und als das Haupt über alles beherrscht der verherrlichte Christus die Zeitläufte mit ihren Wirren und Unruhen. Auch der brandende Wogenschlag im Völkermeere muß Ihm dienen zur Durchführung Seines Wunderratschlusses mit Seinem Volk.

So brauchen die nicht ungläubigem Pessimismus zu verfallen, die da „hinwegblicken" dürfen auf Jesum, den sieggekrönten, allmächtigen Herrn. Und es sollen uns auch die Nöte und der Ernst der Zeit zu vermehrtem Ansporn werden, beharrlich und gläubig auf Ihn zu blicken und zu rechnen mit den Machtmitteln in Seinen Händen. Auch uns gilt Sein Wort für die Nöte dieser Zeit: „Seid getrost, Ich habe die Welt überwunden." Der Ernst dieser Zeit soll uns zum Anlaß werden, in das Bundesverhältnis mit unserem König erneut einzutreten, fester Seine Hand zu fassen, damit wir hindurchgehen durch die Wirren der Zeit auf schmalem, aber sicherem Weg, auf einem Weg, der gewißlich führt durchs Verleugnen zum Genuß, durch Kampf zum Sieg, durch Sterben hindurch in Christi Lebens- und Sieges- und Herrlichkeitsfülle hinein. Und dann hat es volle Geltung für den heutigen Tag und die Zukunft, wie immer sie sich gestalten mag: „Die Leiden der Jetztzeit sind nicht wert, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll." — Ausgewählt

Was ist euer Leben?

„Was ist euer Leben? Ein Dampf ist es ja, der eine kleine Zeit sichtbar ist und dann verschwindet" (Jak. 1, 14). Ja, so ist es, und doch ist dieses Leben die Zeit, wo wir unsern Herrn kennen lernen und nach Seiner Wiederkehr ausschauen sollen. Aber ist es nicht wahr, geliebte Brüder, daß bei manchen von uns der Frühling vergangen, die erste Süßigkeit und Frische hingebender Liebe dahin zu sein scheint? Ja, wir alle mögen uns fragen: Lieben wir Jesum noch so, wie wir es einst taten? Ist das Maß und die Weise unserer Liebe nicht geringer geworden? Er weiß alles, und Er möge antworten, wir aber wollen still sein.

Viele von uns sind in die Jahre gekommen, und jedes einzelne der vergangenen Jahre hat uns zugerufen: „Näher zur Heimat! näher zu Jesu!" Haben wir den Ruf beachtet? Gott läßt uns eine Handvoll Jahre in der Schule des Lebens, um unseren Willen zu brechen, unsere Herzen zu beugen. Wir haben Eltern und Verwandte abscheiden, oder den Geist eines geliebten Kindes den Flug zur himmlischen Heimat antreten sehen. Wir haben Seine Nähe an diesen Sterbebetten gefühlt und Seine linde Hand verspürt, wie sie die Tränen trocknete und sich leise, leise auf die Wunde legte. Und mit jedem Sterbebett und mit jedem Jahre ist der Himmel unseren Herzen näher und teurer geworden; von Jahr zu Jahr haben sich die dort aufgehäuften Schätze gemehrt, und jede dieser Trübsalszeiten hat uns etwas von Jesu gelehrt, was wir ohne die Trübsal nie gelernt hätten.

Was ist das Leben? Die kostbare Gelegenheit, den Herrn zu verherrlichen. Wir sind auf die Erde gestellt, um zu wandeln, wie Er gewandelt hat, um für Ihn als Lichter in der Welt zu scheinen, um ein Brief Christi zu sein, gekannt und gelesen von allen Menschen. Und wenn wir daran denken, daß wir Ihn bald sehen werden, so erwacht ganz von selbst der Wunsch, „Ihm wohlgefällig zu sein". Aber ist es nicht gerade so, als ob bei manchen Christen eine Art Schleier zwischen ihren Herzen und Christo hinge? Ein Etwas ist da, das nicht da sein sollte. Sie sind nicht wirklich glücklich. Frieden haben sie durch Sein Blut, aber Sein Friede erfüllt ihre Herzen nicht. Die äußeren Züge des Christentums sind da, aber das geistliche Auge strahlt nicht in Friede und Glück; Jesus ist der Seele nicht nahe, Er wohnt nicht im Herzen durch den Glauben. Das ist dann freilich nicht der Himmel auf Erden. Das Licht droht zu erlöschen, weil die Liebe fehlt.

O denke an die Stunde, meine Seele, die jenseits dieses Lebens und dieser Welt liegt, wann du das Antlitz Dessen schauen wirst, der dich liebt und Sich Selbst für dich hingegeben hat!

—Ev. Allianzblatt.

Ein gutes „Ich"-Gebet.

„Zieh mich Dir nach, so laufen wir" (Hohelied 1, 4).

Christen, deren Gebete sich immer um das liebe „Ich" drehen, stehen noch sehr im eigenen Geist. Wenn wir, wie Judas uns ermahnt, im Heiligen Geist beten, dann stellt Er unsere Füße, auch beim Gebet, auf einen weiten Raum. Es zeigt sich dann gerade bei unserm Beten, daß wir des Apostels Art haben, welcher sagen konnte: „Ihr habt nicht engen Raum in meinem Herzen." Daß bei wahren, lauteren Christen das sündige „Ich" aus den Gebeten verschwindet, das sehen wir auch im Gebet des Herrn, in welchem kein „Ich" vorkommt. Es gibt aber auch ein rechtes Beten in der ersten Person. Hier haben wir ein solch gutes „Ich"-Gebet, das frei ist von jeder Selbstsucht.

„Zieh mich Dir nach, so laufen wir." Möchtest du, daß die dir anvertrauten Menschen ins Laufen nach dem ewigen Kneinod kommen? Möchtest du deine Kinder laufen sehen? Möchtest du dieses Laufen in deiner Gemeinschaft oder Gemeinde haben? Nicht ein Laufen allein in Gotteshäuser, sondern ein Jagen nach dem

vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod? Dann sinke nieder und bete: „Zieh mich Dir nach, so laufen wir!“ Bruder, Schwester, manche Seelen werden nur dann ins Laufen kommen, wenn wir die Erhörung dieses Gebets finden, daß Jesus uns fester nach sich zieht.

„Zieh mich Dir nach!“ O Herr Jesus, was für ein Gebet! Es schließt nichts anderes in sich als ein völliges Aufgeben des alten Menschen. „Zieh mich Dir nach!“ ist ein Gebet in des Apostels Richtung, wenn er sagt: „Daß ich Christus gewinne.... und die Gemeinschaft Seiner Leiden, daß ich Seinem Tode ähnlich werde.“ „Zieh mich Dir nach!“ Dieses Gebet sagt, daß wir nicht nur unter dem Kreuz stehen wollen, um das „für uns“ im Glauben zu erleben, sondern daß Er uns ans Kreuz ziehen soll, damit wir „mitgekreuzigt“ sind.

Meine Hände streck ich aus
Nun führ Du das Werk hinaus,
Bis ich trage
Bis ich trage alle Tage
Deines Todes Bild.

Zieh mich Dir nach, bis ich ganz wesenhaft mit Dir zusammengewachsen bin zu gleichem Tode, damit ich auch Deiner Auferstehung gleich sei. Mein Herr, Du hast gesagt: „Wenn Ich erhöhet werde von der Erde, so will Ich sie alle zu Mir ziehen.“ (Das sagte Er aber zu deuten, welches Todes Er sterben würde.) Gekreuzigter, zieh mich Dir nach! Das Kreuz sei nicht allein mein Ruhm, es sei auch mein Platz. Dann werde ich Frucht bringen. Wenn ich so zu Dir emporgezogen bin, dann werden wir laufen. Nun, Herr, Du kannst tun über Bitten und Verstehen, so bitte ich Dich um die Erhörung dieses Gebets: „Zieh mich Dir nach, so laufen wir.“ Die Erhörung wird für mich der Golgathaweg sein. Dann will ich mich trösten mit dem Wort Deines Dieners: „Der Herr beginnt mit Seinen Heiligen auf Tabor; auf Golgatha vollendet Er sie.“ —Auf der Warte.

Die praktische Bedeutung des prophetischen Wortes im Leben der Christen.

Referat von Rev. J. K. Penner, Beatrice, Nebr., auf der Bibelkonferenz bei Pretty Prairie, Kansas.

(Auf Wunsch der Konferenzbesucher veröffentlicht.)

Der Gegenstand der mir zugewiesenen Abhandlung ist: Die praktische Bedeutung des prophetischen Wortes im Leben der Christen. Man könnte auch das Thema so stellen: Vom richtigen Gebrauch des prophetischen Wortes im Leben des Einzelnen und in der Gemeinde. Und wenn man vom richtigen Gebrauch spricht, liegt auch der Gedanke nahe, von einem unrichtigen Gebrauch zu reden. Wo nun auch immer ein unrechter Gebrauch irgend einer Sache stattfindet, so ist niemals der rechte Gebrauch derselben damit aufgehoben; das gilt für irdische, geistige und geistliche Gaben, Kräfte und Güter, und auch mit der göttlichen Gabe des prophetischen Wortes in der Bibel.

So lange ich noch in Deutschland war, (bis fast zum Ende meines 20. Lebensjahres) habe ich sehr wenig von dem prophetischen Wort gehört. Die Gnade habe ich reichlich empfangen, in den göttlichen Heilsplan eingeführt zu werden. Besonders zwei mir teuren Männern, dem Aeltesten der Heubuder Gemeinde und dem der Ladekopper Gemeinde, habe ich viel zu danken; auch durch gute Traktate, sowie durch die mir sehr wert gewordenen Predigten Ludwig Hofackers, des treuen Zeugen, ist der Herr mir sehr nahe getreten. Als ich im Herbste des Jahres 1870 nach Rußland in die Ansiedlung bei Saratow kam, wurde ich durch die Gespräche in Prediger- und Lehrerkreisen und durch mancherlei Litteratur auch mit dem Worte der Weissagung bekannt. Wenn ich bei Euch wäre, würde ich mehr darüber erzählen. Ich lernte die Bewegung in Kornthal und Wilhelmsdorf in Württemberg kennen. Es entstand dort der Trieb, in das südl. Rußland und in den Kaukasus zu ziehen mit Bezug auf Offb. 12. — In die Zeit um 1871 und weiter fällt auch das Wirken des bayrischen Pastors Clöter, der den Brüderboten herausgab, in dem er es sich zur Aufgabe machte, das so viel unbeachtet gelassene Wort der Weissagung auf den Leuchter zu stellen. Auch er sah die Zeit des großen Abfalls ein und strebte nun danach, seiner Auffassung von den Flügeln des großen Adlers folgend, eine Ansiedlung aus Deutschland nach der Ostküste des Schwarzen Meeres und in den Kaukasus in Fluß zu bringen. Es ist auch zur wirklichen Auswanderung gekommen; einen bedeutenden Umfang hat sie nicht erreicht. Auch die Bewegung der Templer unter Pastor Hoffmann nach Palästina hängt mit gewissen Auffassungen der Prophetie zusammen. — Man wollte in den angeführten Bewegungen die gewonnene Erkenntnis in gehorsamem Glauben praktisch verwerten. — Der Herr sieht das Herz an. War dieses Vornehmen nach einer Seite hin auch verfehlt, so ist es doch nicht völlig unfruchtbar geblieben. Gerade in den genannten Kreisen hat man es mit dem ganzen Worte Gottes sehr ernst genommen. Was Paulus Gal. 4 bei den Galatern erfüllt sehen möchte, daß Christus in ihnen eine Gestalt gewinnen müsse, daß war bei vielen redliches Bemühen. Sie machten Ernst mit dem prophetischen Wort deshalb, weil sie Ernst machten mit dem: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“ Eine besondere Bewegung, die mit der Erfassung der göttlichen Weissagung mehr oder weniger zusammenhing, entstand als uns in Rußland die unbedingte Wehrfreiheit entzogen wurde. In diese Zeit fällt der Beginn von Claas Epps Wirken. Ich könnte viel erzählen von dieses wunderbaren Mannes Eigenschaften, von seinen Vorzügen und Schattenseiten, von seinem Eifer für das Verständnis der göttlichen Prophetie und in der Darstellung des entschiedenen Gegensatzes der Gemeinde Jesu zu den Reichen dieser Welt und wie er warnte vor jeder Verbindung mit dem Staat, also daß auch kein Glied der Gemeinde zum bindenden Staatsdienst gezwungen würde. Es war eine tiefgreifende, ernste Bewegung, die unsere 9 Dörfer ergriff; viel Menschliches lief mit ein, aber auch ein Trieb entstand, dem Willen Jesu sich gern und ganz zu unterwerfen, eine Bewegung, die auch viele Jünglinge ergriff. Die Jungfrauen waren damals noch zurückhaltender, als es jetzt der Fall ist. — Erzählen könnte ich manches, wie ein falscher Geist bei ihm (Claas Epp) immer mehr zur Herrschaft gelangte, der von wenigen recht erkannt wurde; wieweit er selbst sich dessen Einfluß bewußt hingegeben hat, ist ihm anfangs wohl selbst verborgen gewesen, ob aber auch weiterhin, darüber kann ich nichts sagen. Als nun nach vielen Vorarbeiten die Auswanderung in Gemeinschaft mit den Auszugsfreunden in der Molotschna begann, traten die Wirkungen der Eppschen Richtung (Cl. Epp hatte eben viele Anhänger, die seine Auslegungen für bare Münze annahmen) deutlich zutage. So entstanden zwei Richtungen; eine, bei denen der Auszug hauptsächlich deshalb geschah, um von dem Staatsdienst, den die Regierung an Stelle des Militärdienstes anbat, befreit zu bleiben; dann die andere Richtung, bei der entschieden das in den Vordergrund trat, mit jenem Zweck auch den im Worte gewiesenen Bergungsort zu erreichen und dort die Sammlung der Gläubigen für die ganz nahe bevorstehende Verfolgung durch die Feinde, anzubahnen. — Schon in der Heimat hatte ein treuer Bruder als Gegner der Eppschen Auslegungen auf 5 Mose 18, 22 hingewiesen, wo es heißt: Wenn der Prophet redet in dem Namen des Herrn und wird nichts draus, und es kommt nicht, das ist das Wort, das der Herr nicht geredet hat. Der Prophet hat's aus Vermessenheit geredet; darum scheue dich nicht vor ihm. — So kam es denn, daß im 4. Jahre nach dem Auszug aus der Muttergemeinde nach vielen und schweren äußeren und inneren Erfahrungen die Auszugsgemeinde sich äußerlich und innerlich trennte. Die einen gingen nach Amerika, die in Asien Verweilenden sind aber auch durch mancherlei Trennungen teils geläutert, teils noch mehr mit Epps Ideen verquickt worden. — Der Apostel Petrus ermahnt uns: Lasset uns warten und eilen zur Zukunft des Tages des Herrn. Das Warten verstanden wir nicht. Wir eilten, wo wir hätten warten sollen. Es war uns wie denen, die vor der Bühne sitzen voll Ungeduld, bis der Vorhang emporgezogen werden soll. Es ging vielen, vielen nicht schnell genug. Wiederum wo man hätte eilen sollen mit gründlicher Demütigung vor dem Herrn in tiefer Buße und mit täglichem Wachsen im Gehorsam Christi, da trat Erschlaffung ein. — Und doch hat sich die Gnade Gottes um ihrer Bundestreue willen nie ganz von den verschiedenen Häuflein in Aulieatta, Chiwa und auch nicht von denen in Amerika

zurück gezogen trotz all der großen Schwächen. Gelobt sei Jesus Christus. — Es wurde damals Ernst gemacht, das prophetische Wort praktisch zu verwerten, doch jener Zweck konnte nicht erreicht werden. Und doch ist diese merkwürdige Bewegung, wo Geist und Fleisch miteinander rangen, nicht ohne Frucht geblieben. Und trotz alles Wanderns und Verlierens der zeitlichen Habe, ist uns, so viel ich weiß, nicht der Gedanke gekommen, als wenn die Prophetie A. und N. T. nicht für uns sei, oder daß wir uns derselben ärgerten, aber das ist uns deutlich geworden durch mannigfachen Anschauungsunterricht; was Moses zugerufen wurde: Ziehe deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, da du auf stehest, ist heiliges Land. Das ist mir deutlich geworden, daß man bei der Auslegung des prophetischen Wortes nicht so bald sagen sollte: So und so ist's und anders kann es nicht sein, und dann sich mit andern Auslegern und Auslegungen überwirft. Und, gottlob, das andere ist mir auch gewiß geworden: Das prophetische Wort, dessen Gipfelpunkt die Offenbarung Jesu Christi ist, geschrieben von Johannes, ist die Kampf- und Siegesgeschichte der Gemeinde Jesu Christi. — Das ist mir deutlich geworden, besonders aus Daniel und der Offenbarung Jesu Christi: Es gibt keine segensvolle Vermischung zwischen den Reichen dieser Welt, mögen sie in Kultur, Kunst, Wissenschaft und Humanität noch so herrlich geworden sein, und der Gemeinde Jesu. Das prophetische Wort zeigt unzweideutig den endlichen Niedergang der Moral und Kultur dieser Welt und ihrer Reiche und den Aufgang und die herrliche Vollendung der zur Gemeinde vereinigten Kinder Gottes. Er hat die Worfschaufel in seiner Hand und fegt die Tenne, seine Tenne. — Das ist mir klar geworden: Der Herr läßt sich von seinen Kindern nicht in ihre Wege zwingen, aber er ist sehr gnädig und geduldig, seine oft so sehr irrenden Kinder, in seine Wege zu bringen, und das oft auf sehr großen Umwegen. Das ist mir klar geworden: Die Gemeinde Jesu hat Irrtümer und Gewalten zu überwinden, die zu erkennen mehr als guten Willen erfordert, nämlich den h. Geist, der nicht nur erbeten, sondern auch, wenn er gegeben, nicht betrübt werden soll. Es muß in uns das Wort Johannis zur Tat werden: „Der in euch ist, ist größer als der in der Welt ist." — Das ist mir deutlich geworden: Für den Gang durch Mesechs Land braucht die Gemeinde Jesu das prophetische Wort, die Versuchungen Satans zu erkennen. Vieles ist seit dem jammervollen Kriege ans Tageslicht gekommen, das so bestrickend und verwirrend wirkt und noch mehr wird kommen, wenn die Weisheit von unten sich noch breiter machen wird. — Das muß ich bekennen, daß mir das prophetische Wort, denn es ist unseres Gottes Wort, oft ein Stecken und Stab geworden ist in meinen Anfechtungen, von denen man ja nicht besonders redet, denn sie sind das Innerste im Leben der Gläubigen, wo sich die heilige Gottesgewalt offenbarte. Das Wort über Jesus und seinen Leidensgang und sein Sterben am Fluchholz ist so treu und wahr tausend Jahre vorher, auch dann noch näher beschrieben, das man ausrufen muß: Du bist der Messias, der Segen der Völker, und die Erlösung ist vollkommen. Und dann tritt die Weltgeschichte aus Daniel 2 so einfach hervor und so klar geschrieben, daß auch der Tor nicht irren kann, wenn er es nicht will. — Ein altes Sprichwort sagt: Alle Wege führen nach Rom. Das galt für die Zeit des Pilgerns nach Rom. Wohl uns, wir bekennen: Alle Worte Gottes, auch die der Weissagung, führen zu Christus. — Als wir im August 1880 die Muttergemeinde verließen, nahm mich ein alter, ergrauter Knecht Jesu Christi bei der Abschiedsversammlung auf die Seite und in liebevollem, sorgendem Ernste sagte er zu mir: Bleiben Sie bei Christo dem Gekreuzigten. — Und das habe ich auch klar erkannt: Wir müssen bei der Austeilung des Wortes Gottes nicht einseitig werden. Geschieht es dennoch, so haben wir und die Gemeinde Schaden davon, sehen wir's ein oder nicht. — Das prophetische Wort ist ebenso Mittel zum Zweck wie auch das vom Hohenpriestertum Jesu. Und welches ist der Zweck? Der in Gal. 4, 19 (entschuldige, daß ich noch einmal das Wort anführe): Meine Kindlein, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus eine Gestalt gewinne in euch." — Das ist der Zweck: Christus hat geliebt die Gemeine und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellte eine Gemeine (da ist der Zweck) die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken noch Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich."

Der gebraucht das prophetische Wort richtig, der durch die verschiedenen Ausführungen desselben zum Wachen, Beten und Nüchternsein immer geschickter wird, der dadurch gefördert wird in der so nötigen Bereitschaft, dem Herrn entgegenzugehen, der offene Augen bekommt, die Zeichen und Strömungen der Zeit zu sehen, um umsomehr dadurch bewogen zu werden, das nötige Oel in den Gefäßen zu erbitten. Die Beschwerden auf der Wüstenreise der Gemeinde werden größer werden, doch wie der Heiland vor seinem Leidensgang den Jüngern sagte: „Siehe, ich habe es euch alles gesagt, auf daß, wenn es geschieht, ihr glaubet," so hat in derselben treuen Liebe Jesus auch für seine Gemeinde gesorgt und ihr sein Wort, auch das prophetische, als Wolken- und Feuersäule gegeben, daß wir durch Trost der h. Schrift festhalten in dem letzten Kampf und Strauß als das wachende Zion. — Es wird denen, die das prophetische Wort benutzen, oft der Vorwurf gemacht, daß das von der Einfalt in Christo abführe, als wolle man vorwitzig in Gottes Pläne sehen. Darüber sagte ein frommer, vielgeprüfter Christ: „Wer täglich in der Buße steht und im Glauben an das Versöhnopfer Jesu Christi und in der Selbstverleugnung, der tut feste und gewisse Tritte." — Es ist eine herrliche Wahrheit, daß wie Christus uns gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, so dann auch zur Erlösung aus aller Not, auch aus der letzten und schwersten wie auf dem Gange des einzelnen Christen, so auch in der Vollendung des Leidensganges und Leidensberufes seiner Gemeinde. Er ist ihre Erlösung. Es wäre noch viel über richtigen und unrichtigen Gebrauch der göttlichen Weissagungen zu sagen, ich denke an Mennos Zeit, an die Bewegung der Münsterschen, Peter Simon, Hofmann, Melchior, Battenburg, und Joris. — Das Wort unseres Gottes steht und wird in allen seinen Teilen bestehen bleiben in alle Ewigkeit.

(Br. Penner sandte dieses Referat ein, er selber konnte auf der Konferenz nicht zugegen sein.)

Für Bibelforscher.

1. Der Geliebte.

Begnadigt in dem Geliebten. Eph. 1, 6.
Sich lehnend auf den Geliebten Hohelied 8, 5.
Horchend auf die Stimme des Geliebten. Hohelied 2, 8.
Sprechend von dem Geliebten. Hohelied 5, 10—16
Fruchttragend für den Geliebten Hohelied 4, 16.
Verlangend nach der Ankunft des Geliebten. Hohelied 8, 14.

2. Das Heil.

Urheber des Heils. Hebr. 5, 9.
Erkenntnis des Heils Luk. 1, 77.
Weg des Heils Apostelgesch. 16, 17.
Tag des Heils 2. Kor. 6, 2.

3. Der Zorn.

Der Zorn Gottes Joh. 3, 36.
Der Zorn des Lammes Offenb. 6, 16.
Der Zorn des Heiligen Geistes. Hebr. 3, 7—11.
Bei der ersten Verkündigung des Gesetzes wurden 2000 getötet. 2. Mos. 32, 28.
Bei der ersten Verkündigung der Gnade wurden 3000 errettet. Apgesch. 2, 41.

4. Kronen.

Eine unvergängliche Krone: für die Kämpfenden. 1. Kor. 9, 25.
Krone des Ruhmes: für solche, die Seelen gewinnen. 1. Thess. 2, 19.
Krone der Gerechtigkeit: für alle, die Seine Erscheinung lieb haben (d. i. Ihn erwarten). 2. Tim. 4, 8.
Krone des Lebens: für die Getreuen. Jak. 1, 12; Offenb. 2, 10.
Krone der Herrlichkeit: für die wahrhaftigen Hirten. 1. Petr. 5, 4.
Kronen für die Erlösten. Offenb. 3, 11.

Allianzblatt.

Kann ein wahrhaft Gläubiger oder ein Kind Gottes verloren gehen?

So fragt in No. 17. der Menn. Rundschau ein gewisser H. R. und gibt auch die Antwort darauf. Er stellt die Bekehrung und das Seligwerden so hin, als ob das ganz vom freien Willen des Menschen abhinge, und das stimmt weder mit Gottes

Wort noch mit der menn. Glaubenslehre. Ich habe die Frage schon oft gehört, und als Diener Gottes habe ich sie auch schon oft beantworten müssen, aber ich kann sie nur mit Gottes Wort beantworten, und zwar nicht mit einzelnen Stellen, sondern mit der ganzen heil. Schrift.

Als alter Christ, der im Dienste des Herrn grau geworden ist, will ich den Lesern der Rundschau mitteilen, was der Herr mir geoffenbaret hat. Ich will mit Gottes Hilfe folgende Fragen beantworten:

1. Was ist der Mensch von Natur und in welchem Zustande befindet er sich?
2. Kann er aus eigener Kraft, ohne Gottes Hilfe, ein neuer Mensch werden?
3. Womit hat ein Kind Gottes bis an sein Ende zu kämpfen?
4. Was gibt den Kindern Gottes den Trost, zu glauben, daß sie wirklich selig werden?

Wenn wir in Gottes Wort lesen, dann müssen wir auch mit dem Apostel Paulus ausrufen und sagen: Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen? Der Mensch ist aus sündlichem Samen gezeuget und in Sünden empfangen und geboren. Ps. 51, 7; er ist tot in Sünden und Uebertretungen, Eph. 2, 1; er ist in der Gewalt des Satans, Joh. 8, 44; 1. Joh. 3, 8; er ist unter dem Fluch des Gesetzes, Gal. 3, 13; das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, 1. Mos, 8, 21. Das ist der Zustand des natürlichen Menschen; und nun kommt die zweite Frage: Kann er aus eigener Kraft ein neuer Mensch, d. h. ein Kind Gottes werden? Nein, so wenig wie der Mohr seine Haut wandeln kann und der Parder seine Flecken, Jer. 13, 23. Kein Toter kann sich selbst lebendig machen. Wo ist da der freie Wille des Menschen zu sehen? Was sagt der Herr Jesus von der Bekehrung? Er sagt: Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, Joh. 6, 44. 65. und: Was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, Joh. 6, 37. Joh. 3. 27 lesen wir: Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Die Apostel haben das auch alle bekannt, daß sie das, was sie waren, nur aus Gnaden waren, und haben es ihren Gemeinden recht ans Herz gelegt. Ich will hier nur einige Stellen anführen: Paulus sagt: Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Röm. 9, 16. Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas Gutes zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. 2. Kor. 3, 5. Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch; Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme, Eph. 2, 8. Denn Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen, Phil 2, 13. Jesus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens. Ebr. 12, 2. Jakobus sagt, 1, 17: Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab von dem Vater des Lichts. Wer die angeführten Schriftstellen aufmerksam liest, dem muß es doch klar werden, daß er das, was er ist, nur durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit geworden ist. Und nun vom Kampf des Christen; womit und mit wem hat er nach seiner Bekehrung zu kämpfen? Erstens mit seinem eigenen Fleisch und Blut, wovon der Apostel bekennen mußte, daß in demselben nichts Gutes wohnte, Röm. 7, 17. 18. Er mußte seinen Leib betäuben und zähmen, 1. Kor. 9, 27. Aber wir haben nicht nur mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel, Eph. 6, 12. Unser Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlingen kann. 1. Petr. 5, 8. Wer bürgt uns nun dafür, daß wir aus solchem schrecklichen Kampf, den wir bis an unser Ende zu kämpfen haben, als Sieger hervorgehen werden und selig werden? Können wir uns, wie H. R. meint, auf unsere Willenskraft verlassen? Ich danke meinem Gott, daß er es selbst übernommen hat, mich selig zu machen, und zwar ohne all mein Verdienst, aus lauter Gnade, sonst könnte ich nie selig werden (wenn ich nicht durch Gottes Macht bewahret würde. 1. Petr. 1, 5.) Als der Herr Jesus seinen Jüngern das Seligwerden erklärte, da erschraken sie und sagten: Ja Herr, wer kann dann selig werden? Jesus aber gab ihnen die trostreiche Antwort und sagte: Bei den Menschen ist das unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich, Matt. 19, 26. Gott hat seine Kinder in Christo befestigt, gesalbt, und versiegelt, und hat ihnen seinen Heiligen Geist als Pfand in ihr Herz gegeben, 2. Cor. 1, 21. 22. und 5, 5. Kann aber ein Kind Gottes sich von Gott losreißen und verloren gehen, wie der Schreiber behauptet? Nein, und abermal Nein! Das hat noch nie ein Kind Gottes versucht und wird es auch nie versuchen, denn wer Christi Geist und Christi Sinn hat, 1. Cor. 2, 16., der trachtet nach dem, was droben ist, wo Christus ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist, denn er ist gestorben, und sein Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Kol. 3, 2. 3. Sein Losungswort ist: Näher, mein Gott, zu Dir, näher zu Dir! Was sagt die Schrift von denen, die eine Zeitlang mit den Kindern Gottes gehen und dann wieder zurückgehen? Das sagt sie: Sie waren nicht von uns, sonst wären sie bei uns geblieben. 1. Joh. 2, 19.

Wie verhielt es sich aber mit Judas, war der ein Kind Gottes, wie der Schreiber behauptet? Darüber läßt die Heil. Schrift uns auch nicht im Unklaren, denn Jesus sagte zu seinen Jüngern gleich am Anfang: Habe ich nicht euch zwölf erwählet? Und euer einer ist ein Teufel! Joh. 6, 70. Bei einer andern Gelegenheit sagte Jesus: Nicht sage ich das von euch allen, ich weiß, welche ich erwählet habe, Joh. 13, 18. Dann sagte Jesus wieder zu seinen Jüngern: Ihr seid rein, aber nicht alle. Joh. 13, 10. 11. Judas war ein Kind Israels, aber nicht ein Kind Gottes, sondern er war ein Dieb. Joh. 12, 6, und ein Dieb ist doch kein Kind Gottes. Jetzt will ich zum Schlusse noch etwas anführen, worauf alle heiligen Männer Gottes, auch die menn. Väter, ihren Trost gesetzt haben. Sie sagten: Das ist mein Trost im Leben und im Sterben, daß ich meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin, der mit seinem teuren Blute für alle meine Sünden vollkommen bezahlet und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöset hat und also bewahret, daß ohne den Willen Gottes, meines Vaters im Himmel, kein Haar von meinem Haupte fallen kann, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muß. Darum er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens versichert und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht. Das ist auch mein Trost.

Den Editor und alle Leser herzlich grüßend, schließe ich mit dem Liede:

Bis an mein Ende hin
Will ich nicht wanken
Von meinem Christentum
Und Heilsgedanken;
Weß ich mich immer rühm,
Sind Christi Wunden;
Ich Sünder bin in Ihm
Gerecht erfunden.

H. Teichrieb, Stadtmissionar.
Los Angeles, California,
No. 615 West 58. Street.

(Ich fühlte mich verpflichtet, obigen Artikel als Antwort aus Br. H. R.'s Artikel zu veröffentlichen. Daß H. R. die Bekehrung und das Seligwerden oder nicht ganz vom freien Willen des Menschen abhängig macht, wie in obigem dargestellt ist, scheint mir nicht so.

Ob ein Kind Gottes verloren gehen kann oder nicht ist eine sehr wichtige Frage und sie sollte gründlich an der ganzen Schrift geprüft werden. Vielleicht kann jemand noch mehr darüber sagen, aber bitte, in aller Liebe. Editor.)

Bericht über die erste Bibelkonferenz in Pretty Prairie vom 17 bis 19. Mai 1920.

Es gibt angenehme und unangenehme Dinge in dieser Welt. Zu den angenehmen gehört, eine Bibelkonferenz zu besuchen; zu den unangenehmen, einen Bericht darüber zu schreiben. Da mir aber schon manches angenehme zuteil wurde, muß ich wohl auch freundliche Miene zum andern machen.

Der Gedanke an eine Bibelkonferenz war bei uns eigentlich nicht neu, nur die Ausführung fehlte noch. Da wurde es denn mit großer Freude begrüßt, als Br. Epp auf einmal mit einer solchen Bekanntmachung hervortrat. Daß wir Mennoniten solche Konferenzen brauchen, sogar sehr nötig, liegt auf der Hand. Unsere Distrikt- und Allgemeinen Konferenzen sind zuviel geschäftlicher Art um einer wahren Erbauung und Förderung im Glaubensleben Genüge zu leisten. Geschäftliches ist bei Bibelkonferenzen wenig oder garnicht zu ordnen, so kann die ganze

Zeit der Vertiefung in Gottes Wort gewidmet werden. Die Betrachtung des prophetischen Wortes schließt großen Segen in sich, denn wahrlich große und herrliche Verheißungen sind uns von Ihm gegeben, in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind. Johannes sagt in Offenbarung 1, 3: Glückselig, der liest und die hören das Wort der Weissagung und bewahren das in ihr Geschriebene! denn der Zeitpunkt ist nahe.

So fuhren wir denn mit großen Erwartungen nach Pretty Prairie. Die Aufnahme war recht herzlich. Die Versammlungen wurden in einem Zelt bei der Kirche abgehalten. Auf diese Weise konnten viel mehr Leute an den Versammlungen teilnehmen, und doch schien es oft, als ob das Zelt noch lange nicht groß genug sei. Das Wetter war sehr günstig, am Anfang schien es, als ob es Regen geben würde, aber es wurde sehr schön.

Die Konferenz wurde am Montag vormittag von Br. Flickinger von der Pretty Prairie Gemeinde eröffnet. Er verlas einen Schriftabschnitt und hielt die Begrüßungsansprache. Dann leitete er im Gebet. Nach ihm richtete Br. Epp noch einige Worte an die Versammlung. Nun wurden die Themas verhandelt und die Fragen beantwortet. Die Redner hatten sich große Mühe gegeben und in großen Zügen wurde uns der Plan Gottes mit der Menschheit, wie er von Anfang war und wie er durch die Gegenwart und weiter in der Zukunft ausgeführt wird, vorgeführt. Es war köstlich, sich in die großen Gedanken Gottes zu vertiefen und wohl alle Anwesenden folgten den Ausführungen der Redner mit großem Interesse. Bei den Besprechungen wurden einzelne Punkte ausführlicher erklärt, doch hätten diese Besprechungen meines Erachtens nach reger sein können. Einzelne Themata wurden garnicht oder doch nur sehr knapp besprochen; doch war oft auch nicht viel Zeit zur Besprechung vorhanden. Einige Redner beanspruchten die volle Zeit, gingen wohl auch etwas über die Zeit hinaus, doch ich glaube nicht, daß dadurch der Sache irgendwie Abbruch getan wurde. Es zeigte nur, wie sehr die Redner sich in das Studium vertieft hatten. Meinungsverschiedenheiten kamen auch des öfteren zum Ausdruck, aber das Wort Gottes blieb unangetastet stehen, nur die einzelnen hatten in Einzelheiten andere Auffassungen darüber. Auch die Antworten auf die eingereichten Fragen wurden mit großem Interesse aufgenommen, doch auch die hätten mehr besprochen werden können. Wenn es auch etwas ermüdend war, dreimal am Tage bis zu drei Stunden auf den harten Bänken zu sitzen, so wurde man doch durch das Gelieferte reichlich dafür entschädigt. Alle Redner brachten viel Belehrendes und Erbauliches.

Die Referate werden nach und nach in unseren Blättern erscheinen. Dies war der ausgesprochene Wunsch vieler Besucher. Wie wäre es, wenn alle Referate und Antworten in einem besonderen Büchlein gedruckt und verbreitet würden? Es würde ein ganz stattliches Büchlein werden. Das würde nicht nur für die vielen Konferenzbesucher von großem Vorteil sein, könnten sie dann doch zu jeder Zeit das gesprochene Wort selber wieder lesen, sondern für die vielen, die auf der Konferenz nicht zugegen sein konnten, wäre es eine reiche Fundgrube, und ein Büchlein ist leichter zu übersehen und Gesuchtes ist schneller gefunden. Außerdem würde es eine sehr lange Zeit beanspruchen, bis alle Referate in unseren Blättern erscheinen könnten. Es würde beinahe ein Jahr in Anspruch nehmen, sollte alles so erscheinen. Bitte, noch mehr Gedanken hierüber auszusprechen.

Nicht nur wurde das Wort durch die Redner verkündigt, auch ein Büchertisch war da„ wo das gedruckte Wort reichlich vorhanden war.

Ein großer Chor, hin und wieder ein Quartett, lieferte eine Anzahl schöner und erhebender Gesänge.

So war für alle Besucher ein reichgedeckter Tisch für die Seele da und gewiß haben sich auch alle herzlich erquickt. Wenigstens alle, mit denen ich sprach, drückten ihre große Freude über diese Konferenz aus. Doch nicht allein für die Seele wurde gesorgt, auch der Leib kam voll zu seinem Recht. Die lieben Geschwister in Pretty Prairie scheuten keine Mühe, es den Besuchern so angenehm wie möglich zu machen. So sind wir alle den lieben Geschwistern dort von Herzen dankbar für die freundliche Aufnahme und rufen ihnen ein herzliches „Vergelt's Gott" zu.

Nicht alle konnten bis zum Schluß bleiben, doch haben alle einen großen Segen mit heimgenommen und der Wunsch nach mehr ähnlichen Konferenzen wurde oft laut. Hoffentlich wird diesem Wunsch Rechnung getragen, und die Gemeinden hier und da möchten Anstrengungen machen, daß diese Konferenz nicht die letzte sei. Der Grundton der Konferenz war pre-millennialistisch. (Gibt es dafür kein deutsches Wort?) Mehr und mehr zeigt es sich, daß unsere Prediger und Gemeinden sich dem prophetischen Wort zuwenden und daß die „glückselige Hoffnung" unter uns stärker und mächtiger wird.

Es wäre wohl noch manches andere zu berichten, aber mir fehlt die Zeit dazu. Möchten andere Besucher i h r e Eindrücke geben.

Ich möchte schließen mit einem Gedicht von Bernhard Kühn:

Hoffnung.

Wenn lieblich der Frühling die Fluren uns schmückt,
Der Hauch seines Odems uns labt und beglückt,
Dann naht uns die Hoffnung mit himmlischer Macht
Und führt uns hinaus übers Dunkel der Nacht.

Glückselig, wer glauben und hoffen hier kann,
Den blendet der Feind nicht, den fesselt kein Bann.
Der Glaube beflügelt den schmachtenden Geist,
Die Hoffnung ergreift, was der Herr uns verheißt.

Im duftenden Wald und im blüh'nden Gefild
Erscheinet der Hoffnung ein leuchtendes Bild,
Ein Gleichnis der Freude, die nimmer verglüht,
Ein Abbild des Frühlings, der ewig uns blüht.

Wenn Himmel und Erde vergehn wie ein Rauch,
Dann schaffet ein Neues des Ewigen Hauch,
Dann grüßen uns Lenze berückend und schön
Mit nimmer verklingendem Freudengetön.

Erhebet das Haupt, ihr Geliebten des Herrn,
Es naht die Befreiung, ihr Tag ist nicht fern;
Dann reißen die Ketten, der Kerker zerspringt,
Und rauschend das Lied der Erlösung erklingt!

In dieser Hoffnung wollen wir feststehen bis Er kommt.

Wm. Winsinger.

Reisebericht von Gerhard Ens.

Fortsetzung.

Von hier fuhren wir nach Reedley, wo eine große deutsche Ansiedlung ist. Hier wurden wir von unseren guten altbekannten Freunden Isaac D. Claassen, welche auch seiner Zeit in Rosthern gewohnt, in Empfang genommen und aufs freundlichste bewirtet. Bruder Claassen fuhr uns mit seinem Ford beinahe einen ganzen Tag in der Umgegend von Reedley und Dinuba und bis an die Berge herum. Man konnte sich kaum sattsehen an den schönen Orangenbäumen, die noch alle voll lieblicher Früchte hingen, an den Feigenbäumen und den wunderschön angelegten Weingärten. Es muß hier doch im Sommer, wenn alles grün ist, paradiesisch aussehen. Br. Claassen selbst hat eine Farm von dreißig Acker, eine der besten und schönsten der Gegend. Aber auch hier kostet das Land schon $1000.00 und mehr pro Acker, d. h. das bebaute Land, und wenn meine Beurteilung richtig ist, so ist es das auch wert. Ich mag ja auch zu optimistisch sein, denn wer wie ich schon dreißig Jahre im kalten Norden gewohnt hat und sich so sehr nach einem wärmeren Klima sehnt, mag ja auch manche Schattenseiten im Süden übersehen. Für mich ist nämlich für die nächste Zeit meines Lebens das Klima die Hauptsache. Was das sonstige natürliche Fortkommen anbetrifft, so hat auch der Norden vollständig das Recht, ein Wort mitzureden, ja, vielleicht sogar noch an der Spitze zu stehen. Wenn man jedoch älter wird, sehnt man sich nach einem gemäßigten Klima, wo man sich das ganze Jahr hindurch in der schönen freien Natur bewegen kann, ohne sich in Pelzmäntel zu hüllen.

Bei Reedley gibt es nach den Bergen hin in der Nähe der Bahn sehr schönes unbebautes Land zum Preis von $100.00 bis $200.00 pro Acker. Das Klima und die sonstigen Verhältnisse sind von denen bei Fresno wohl nicht verschieden.

Von Reedley fuhren wir nach Bakersfield. Auf der Reise zwischen diesen beiden Städten sahen wir noch sehr viel offenes, unbebautes Land. Auch bei Bakersfield gefiel es uns gut, und wäre es nicht mit noch mehr Umständen verbunden gewesen, so wären wir auch noch bis Shafter

(Fortsetzung auf Seite 13.)

Editorielles.

—Die Leser werden wohl in der letzten Nummer der Rundschau gesehen haben, daß Bruder Wiens als Editor der Rundschau zurückgetreten ist. Zehn Jahre hat er diese Arbeit im Vertrauen auf den Herrn treu getan. In dieser langen Zeit ist er gewiß allen Lesern lieb und teuer geworden. Unter seiner Leitung ist die Rundschau geworden, was sie jetzt ist: ein Zeuge für das wahrhaftige Wort Gottes. Gewiß haben alle die Rundschau mit großem Segen gelesen und so ist es auch allen leid, daß Bruder Wiens jetzt von dieser Arbeit zurücktritt. Vorläufig ist er ja noch hier und führt mich in alle Geheimnisse der Arbeit ein, doch wird er bald abfahren, wohl nach Californien. So möchte ich nun dem lieben Bruder im Namen der ganzen Rundschaufamilie ein herzliches Lebewohl nachrufen. Möge der treue Gott ihn und seine liebe Familie auf ihrer Reise beschützen und bewahren und sie auch dort, wo sie ihr Heim machen werden, zum Segen setzen. Wir alle werden ihnen ein treues Andenken bewahren. Was für Arbeit Bruder Wiens dort aufnehmen wird ist noch nicht gewiß, doch wird auch da der Herr den Weg zeigen. So ist das Leben auf dieser Erde ein fortwährendes Kommen und Gehen, ein Wandern von einem Ort zum andern. Wenn wir stets auf den Herrn warten, seinen Winken folgen und unsere Zeit treulich auskaufen, dann wird unsere Arbeit, wenn auch in Schwachheit getan, doch ein bleibender Segen werden. Der Apostel sagt: Kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit. Gewißlich ist die jetzige Zeit böse und es gilt für uns zu wachen, zu beten und zu kämpfen. Haben wir unsere Arbeit so getan, dann können wir sie getrost einem andern übergeben und im Vertrauen auf den Herrn weiterwandern bis das Ziel erreicht ist. Während meines kurzen Weilens hier ist mir Br. Wiens und seine liebe Familie besonders lieb und teuer geworden, haben sie mich doch in ihr Heim aufgenommen und sind mir in jeder Weise behilflich gewesen, mich den neuen Verhältnissen anzupassen. Darum rufe ich ihnen noch ein dankbares „Vergelt's Gott" nach. Eine Bitte möchte ich noch im Namen der Leser an Bruder Wiens richten. Er möchte über seine Reise berichten und auch weiterhin des öfteren eine Korrespondenz schreiben, damit das Band, das uns bisher verbunden hat, nicht locker werde.

Sprüche 19, 7: Das Gedächtnis des Gerechten ist zum Segen.

—Er gibt den Müden Kraft und dem Unvermögenden reicht Er Stärke dar in Fülle.—Die auf Jehova harren gewinnen neue Kraft: sie heben die Schwingen empor wie die Adler; sie laufen und ermatten nicht, sie gehen und ermüden nicht. Jes. 40. 29 u. 41.

Mit dieser Nummer habe ich die Editorarbeit der Rundschau übernommen. Da ich ganz neu in dieser Arbeit bin, muß ich die Leser und Korrespondenten um viel Geduld und Nachsicht bitten. Es werden sehr wahrscheinlich manche Fehler vorkommen, bis ich die Arbeit so tun kann, wie sie getan werden sollte. Im Aufblick zum Herrn, der mich in diese Arbeit gerufen hat, werde ich versuchen, die Rundschau auch weiterhin so erbaulich, belehrend und interessant zu machen, wie es möglich ist. Ich möchte auf Br. Wiens' Bitte in der letzten Nummer hinweisen: mir die Unterstützung auch weiterhin zuteil werden zu lassen, die ihm zuteil wurde. Wenn in der Zukunft hier und da kleine Aenderungen gemacht werden sollten, so brauchen die Leser nicht zu befürchten, daß der Grundton des Blattes irgendwie ein anderer werde. Auf dem einen Felsengrunde Jesus Christus, und auf ihm allein, soll gebaut werden. Dieselben Wahrheiten, die die Rnudschau bisher festhielt, sollen auch weiter betont werden: die göttliche Inspiration der ganzen Heiligen Schrift, die einzige und vollkommene Erlösung durch das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, und das unverbrüchliche Festhalten des prophetischen Wortes. Den meisten Lesern bin ich nicht ganz unbekannt, da ich einige Uebersetzungen in der Rundschau veröffentlichte. So bitte ich, mir Vertrauen entgegenbringen zu wollen, damit die alte Harmonie der Rundschaufamilie in keiner Weise gestört werde.

Die Korrespondenten bitte ich, fortzufahren, Berichte einzusenden. Wenn Schreibmaterial fehlt, dann schreibt, damit ich senden kann, daß keine Unterbrechungen eintreten. Auch bitte ich die Leser hier und da, zur Verbreitung der Rundschau behilflich zu sein, indem sie neue Leser werben, das Blatt empfehlen und Adressen einsenden, an die Probenummern gesandt werden können. Diejenigen, die hin und wieder Originalartikel geschrieben haben, möchte ich aufmuntern und bitten, es auch weiterhin zu tun; andere, die es noch nicht getan haben, es aber tun könnten, möchten die Rundschau mit Artikeln bedenken. Wenn man ein Blatt liebt und schätzt, sollte man auch gerne bereit sein, sein Teil zur Verbesserung beizutragen. Es soll aber in keiner Weise irgend einem anderen mennonitischen Blatte Konkurrenz gemacht werden. Ein jedes Blatt hat seine Existenzberechtigung und ein jedes sollte seinen rechten Platz haben; ich glaube, daß die Rundschau auch ihren Platz hat, wenn sie auch kein bestimmtes Konferenzblatt ist. Sie will allen dienen, die Lust und Liebe zur Wahrheit haben und so möchte sie ihren bescheidenen Platz in den Häusern der Kinder Gottes füllen.

—Bei dem Ordnen und Abschließen der Bücher nud der Leserlisten zeigt es sich, daß noch manche Leser mit dem Bezahlen der Rundschau im Rückstande sind. Es ergeht daher an alle die freundliche Bitte, auf dem Adreßzettel nachzusehen, ob und wie weit sie im Rückstande sind und das nötige Geld einzusenden. Br. Wiens möchte gern, wie man wohl sagt, reinen Tisch zurücklassen, aber manche Leser sind doch nicht ganz so pünktlich gewesen in der Einsendung des Geldes wie Br. Wiens in der Aussendung der Rundschau. Wo Fehler vorgekommen sind, bitte zu berichten, damit es geordnet werden kann.

Bitte um die Adresse!

C. A. Hiebert schreibt an die Rundschau daß er dieses Blatt nie bestellt hat und es auch nicht halten will, daß aber ein Exemplar mit dem Namen „C. Hiebert, Mrs." wöchentlich zu ihm kommt. Wir möchten dies Exemplar gern zurückhalten um ihm Unannehmlichkeiten und uns die Kosten zu ersparen, aber es fehlt die Adresse des Schreibers in dem Brief. Bitte also dieselbe noch nachzuschicken. Ed.—

Korrespondenzen

Vereinigte Staaten

Idaho

G o o d i n g, Idaho, den 1. Juni 1920. Wünsche dem Editor und allen Rundschaulesern die beste Gesundheit. Von hier ist nicht viel zu berichten als nur vom Säen, Pflanzen und Bewässern. Wir sind hier nur zwei Deutsche und es ist recht einsam hier besonders Sonntags. Wir wünschten oft, daß es näher zur Sonntagsschule wäre, die missen wir am meisten; beim Bewässern macht es nicht so viel aus. Das Wetter ist noch immer kühl, wir haben auch ziemlich viel Wind. Wir wollten recht Frühkartoffeln haben und pflanzten am 23. März, aber weil es immer so kalt war, nahm es sehr lange, bis sie aufkamen. Auch das andere Getreide ist spät und die Gärten sind zurück.

Nun möchte ich noch etwas berichten von meiner Reise nach dem Süden. Ich fuhr am 27. Dezember 1919 von hier nach Seymour und Westover, Texas und von dort nach Sahuarita, Arizona. Die Gegend bei Sahuarita gefiel mir ganz gut, aber es waren auch dort Nachteile.

Dann fuhren Johann J. Boldt, Rev. Gäde, Albert Richart und ich nach El Paso, Texas, und besahen uns dort eine Gegend. Die gefiel uns allen ganz gut, es ist auch Bewässerungsland und es ist reichlich Wasser dort. Das Land ist fast ganz eben und das ist ein großer Vorteil beim Bewässern. Es scheint ertragreicher Boden zu sein, alles wuchs gut und das Vieh kann den ganzen Winter auf grüner Weide gehen. Alfalfa wird dort siebenmal im Jahr geschnitten nud es gibt, wie es heißt, von sieben bis acht Tonnen zum Acker. Das Heu verkaufte damals zu vierzig Dollars die Tonne. Es sind dort viele Minen und dann brauchen alle die großen Staedte viel Heu. Auch Baumwolle und anderes Getreide wächst dort sehr gut. Wir waren im Januar dort und da fuhren viele Farmer ganze Wagenladungen Gemüse zur Stadt und verkauften es für gute Preise. El Paso ist eine Stadt von 85000 Einwoh-

nern. Land, das etwas bebaut ist, kostet von 100 bis 200 Dollar per Acker, bei einer Anzahlung von 10 prozent.

Die Leute dort versprachen uns, Land für Deutsche zu reservieren, wenn es eine deutsche Ansiedlung geben würde; dies konnten wir jedoch nicht versprechen, obwohl es uns allen gut gefiel. Wenn mehrere dahin gehen würden, würden auch wir hingehen, aber niemand wollte den Anfang machen, es ist eben einsam dort. Ich frug nach, ob es dort auch viel Unwetter gebe und jemand sagte mir, er sei jetzt 35 Jahre dort und so lange hätte es kein Gewitter und keinen Sturm gegeben. Auf meine Frage, wie warm es im Sommer würde, sagte er, von 90 bis 100 Grad Fahrenheit.

Nun muß ich schließen, sonst meinen die Leser, ich sei Agent und das bin ich nicht. Ich habe aber ein Stück Land gekauft und wir wollen hinziehen, sobald wir Gesellschaft bekommen.

Es grüßen:

C. P. und Ka. Görtzen.

Kansas.

Inman, Kans. den 3. Juni, 1920. Werter Editor! Ich wünsche Dir und allen Lesern die beste Gesundheit an Leib und Seele. Ich werde kurz von der Hochzeit der lieben Geschwister Abr. T. Wiens (Sohn von Heinr. A. Wiens) mit Sara Regehr (Tochter von John Regehr) berichten, die gestern, den 2. Juni 1920, nachmittags 2:30, in unserer Kirche stattfand.

Während die Gäste sich versammelten, wurden schon einige Lieder gesungen. Zur Eröffnung der Feier wurde Lied No. 252 Ev. gesungen. Dann machte Br. P. T. Neufeld die Einleitung mit Kol. 3, 16. und Lied No. 95 Ev. Der Chor sang das Lied: Niemals sorge für morgen. Br. A. J. Neufeld ließ den Liedervers: Stark ist meines Jesu Hand, singen und sprach über den Text: Psalm 37, 5. Der Chor sang: Ein köstliches Gut. Nun sprach Br. A. P. Neufeld über Mat. 22, 1—14. Nachdem Lied 428 gesungen war, hielt Br. Klaas Kröker eine Ansprache über Römer 15, 1—7. Dann las er ihnen die Eheregeln vor aus 1. Petri 3, 1—7 und 1. Tim. 2, 8—14. und vollzog den Akt der Trauung. Als Lebensrichtschnur gab er ihnen Mat. 6, 33 und Lied 427 Ges. Br. J. T. Pauls wiederholte noch als Glückwunsch den Einleitungstext Kol. 3, 16. Die Mutter des Bräutigams gab als Glückwunsch Nehem. 12, 17. Br. Korn. Thiessen hielt das Schlußgebet. Aelt. Heinrich Töws sprach den Segen. Schlußlied 234 Ev.

Dann wurde die ganze Versammlung zu einem Vespermahl nach Geschw. Regehrs eingeladen. Da es ein schöner Tag war, folgten auch die meisten der Einladung. Möge der liebe Heiland ihnen segnend nahe sein und bleiben. Ihre Adresse ist: Abr. T. Wiens, Inman, Kans.

Geschw. Klaas Krökers und Schreiber dieses gedenken, so der Herr will, morgen nach Henderson, Nebr. zur Konferenz zu fahren.

Grüßend: John J. Pauls.

Canada.

Alberta.

Woolford, Alta. den 25. Mai 1920. Werter Editor! Wünsche Gottes Liebe zum Gruß und seinen Geist zum Tröster. Da ich nach einem anderen Ort umgezogen bin, bitte ich, die Adresseveränderung bekannt zu machen. Meine Adresse war Magrath, Alta, Box A; jetzt ist sie: Woolford, Alta. — Wir hatten schon eine Zeitlang immer großen Sturm und es sah aus, als wolle es wieder trocken werden. Als wir aber heute früh erwachten, war der Erdboden weiß und es schneite fort bis drei Uhr nachmittags. Da die Sonne aber wieder hervorkam, wird der Schnee bis zum Abend fort sein. Das Gebirge rund um uns ist ganz weiß wie im schönsten Winter. Die Witterung ist noch immer kalt. Haben erst vollendet mit dem Weizensäen. Futter ist noch gar nicht gesät. Nach unsrer Meinung wird wohl alles zu spät ausfallen aber es steht in der Hand Gottes, bei ihm ist kein Ding unmöglich. Wir müssen unsere Arbeit tun und das übrige dem Herrn anvertrauen, von dem aller Segen und alles Glück herkommt.

Herzlich grüßend verbleibe ich Euer

Johann P. Enß.

Manitoba.

Altona, Man., den 3. Juni 1920. Werter Editor! Wir bekamen hier am zweiten Juni einen schönen Landregen, hatten auch oft viel Wind, sodaß auf manchen Stellen viel Getreide ausgeweht ist. Wenn der Herr uns seinen Segen nicht entzieht, hoffen wir aber doch noch auf eine gute Ernte. Die Gesundheit ist hier herum nicht sehr gut, es sind viele Kinder krank, sodaß ich als Lehrer einige Tage nur fünf bis zehn Kinder in der Schule hatten. Meine Schule ist in Grüntal, Man.

Grüßend: John. J. Wiens, Altona, Man. Box 97.

Java

Tjipetir Fabrik — Post Tjibadak — Java, den 7. April 1920. Werter Editor! Brief, Rundschau und Jugendfreund dankend erhalten. Wie froh waren wir, daß wir nach sechs Jahren einmal wieder die Mennonitische Rundschau lesen konnten. Ich arbeite seit dem 20. November 1919 hier in einer Guttapercha- und Gummifabrik. Der älteste Sohn Gerard ist Aufseher bei den Arbeitern im Wald; Maria arbeitet im Kontor an der Schreibmaschine.

Ist hier auf Java eine mennonitische Missionsstation — und wo? Wer ist als Missionar tätig? Ich habe hier in mehreren Städten gefragt, aber niemand wußte, ob hier Missionsstationen seien.

Im Jahre 1917 zogen J. J. Penners von Slawgorod, Sibirien über Wladiwostok nach Canada. Freund Penner bitte ich, uns einen Brief zu senden, wie's Ihnen geht und wie Eure Adresse ist. Penners beide älteste Söhne Franz und Johann waren fünf Jahre früher nach Canada gewandert. Seit wir hier auf Java sind, hat's noch alle Tage geregnet. Die Bäume sind grün, die Blumen blühen und die Vögel singen im Walde — wenn's auch Dezember, Januar und Februar ist, wo es in Sibirien sehr kalt ist. Einen Gruß an den Editor und alle lieben Freunde und Bekannten.

Agnes und G. Enns samt Kindern.

Seit wir hier sind, haben wir noch keine Briefe von Rußland oder Sibirien erhalten. Enns.

(Es sind auf Java mehrere mennonitische Missionsstationen der Taufgesinnten Missionsgesellschaft, die ihren Sitz in Amsterdam hat. Die meisten ihrer Missionare sind jedoch aus Rußland. Die Hauptstation ist Margaredja; hier ist auch ein Seminar, an dem Bruder P. A. Janss der Hauptlehrer ist. Wenn Sie sich an diesen wenden, würde er gewiß gerne weitere Auskunft erteilen. (Editor.)

Herausforderung der Adventisten.

Leiter dieser Bewegung haben von Zeit zu Zeit versucht, ihre Sache zu fördern durch die Behauptung, daß es der Papst war, der den jüdischen Sabbat änderte zur Sonntagsfeier. Zu Zeiten wieder behaupten sie, es war Kaiser Konstantin. Wir wissen von Fällen, daß sie tausend Dollar geboten haben irgend jemand, der das Gegenteil beweisen könne. Aber in neuerer Zeit schweigen sie mit dieser Herausforderung. Es hat verschiedene Leiter zur Untersuchung angespornt und das Ergebnis historischer Untersuchung ist, daß die Behauptungen der Siebentäger zu Boden geworfen sind.

Der „Record of Christian Work" gibt das Zeugnis von sieben Kirchenvätern über diesen Punkt, von denen nur Augustinus nach der Herrschaft Konstantins lebte. Das Folgende sind die Zeugnisse:

Ignatius von Antiochien, ein Jünger Johannes, der ihn nur wenige Jahre überlebte, schrieb im Jahre 101: „Solche, die sich einst mit den alten Dingen beschäftigten, haben Vertrauen gefaßt in den neuen Dingen, nicht länger Sabbatte zu halten, sondern des Herrn Tag, an welchem er, als unser Leben, erstand. Laßt uns nicht mehr sabbattieren."

Barnabas schrieb in einem Briefe am Anfang des zweiten Jahrhunderts: „Wir halten den achten Tag mit Freuden, an welchem Tage der Herr Jesus von dem Tode auferstand."

Irenäus, der Bischof von Lyon, der persönlichen Umgang mit den Aposteln gehabt hat, schrieb anno 167: „Jeder einzige von uns Christen hält am Tage des Herrn den Sabbat."

Clement von Alexandrien schrieb im Jahre 194: „Der alte siebente Tag ist zu nichts mehr als zu einem Arbeitstag geworden."

Tertullion schrieb im Jahre 200: Der Tag des Herrn ist der heilige Tag der Kir-

che. Wir haben nichts mit dem Sabbat zu tun."

Origenes schrieb im Jahre 225: „Des Herrn Tag zu feiern ist das Zeichen eines echten Christen."

Augustin erklärte: „Der Tag des Herrn wurde von Christum selber eingeführt. Der Tag des Herrn wurde für die Christen durch die Auferstehung erklärt und wurde auch von dem Tage an von ihnen gefeiert als christlicher Feiertag."

So weit übersetzt aus dem Englischen. Am ersten Tage der Woche war der Herr erstanden und begegnete den zweien Marien durch die Engelsbotschaft seiner Auferstehung zuerst, dann selber, persönlich — Matth. 28. Am ersten Tage der Woche geschah das herrliche Zusammentreffen des Herrn mit der Maria Magdalena — Markus 16, 9—13; Joh. 20, 11—18.

Pfingsten war am ersten Tage — der fünfzigste nach Ostern. Neunundvierzig Tage sind sieben Wochen. So muß notwendigerweise Pfingsten am Sonntag morgen gewesen sein, vom jüdischen Ostern gerechnet. Somit wurde auch die Gemeinde Jesu Christi am Sonntag — „ersten Tage der Woche" — jüdische Zeitrechnung—geboren.

Am ersten Tage der Woche sammelten auch die Christen ihre Beisteuer zur Unterstützung der Armen — 1. Kor. 16, 1—2.

In Adam, der ein Vorbild von Christo war — Röm. 5, 14 — haben wir ein unzweideutiges Zeugnis davon, was der Herr Jesus uns durch seine Auferstehung ist, nämlich Ruhe; denn Adam wurde erst vor Schluß des sechsten Schöpfungstages geschaffen. Gottes Ruhetag war Adams erster voller Tag — also der erste Tag — Ruhetag. Bitte, lieber Leser, lies sorgfältig folgende Schriftstellen der Reihenfolge nach: Hebr. 7, 12; Röm. 7, 1—4; 1. Kor. 16, 22; Gal. 2, 19. 20; 3, 1—4, 9; 5. 4; Phil. 1, 21. —Zionsbote.

Quittungen

der Gaben, die in der Kasse des „Emergency Relief Committee of the Mennonites of North America" eingekommen.

Früher quittiert $4035.60
Vom 20. April bis 25. Mai 1920 Gaben erhalten, für die notleidenden Kinder in Mittel-Europa.
Von Abr. u. Agnes Kröker, Inman Kans. 25.00
Kleine Gem. (durch John M. Classen), Meade, Kans. 244.00
John H. Schröder (durch A. M. Martens) Moundridge, Kansas, 5.00
Mr. und Mrs. Jak. A. Stelting, Hillsboro, Kansas, 5.00
Alvin Schmidt, Dubois Idaho, 5.00
John K. Regier, Buhler, Kans. 10.00
Jacob Jantzen, Marion S. Dak., 25.00
Siebert Görtz, Buhler, Kans. 10.00
Jak. F. Bergen (durch Siebert Görtz) Buhler, Kans., 10.00
Schweizer Gem. (durch Peter Zürcher), Whitewater, Kans. 58.15
Ungenannt, Annaheim, Calif. 100.00
Joseph J. Glanzer, Bridgewater, S. Dak. 25.00
Hillsboro Menn. Gem. (durch A. J. Kohfeld, Hillsboro Kans. 325.61
C. M. Gossen, Minidoka, Idaho, 2.00
J. P. S. Hofer, Bridgewater, S. Dak. 10.00
George Neumans Silberhochzeit Kollekte (durch J. N. Hiebert) Aberdeen, Idaho, 12.50
Jakob H. Gäde, Hillsboro, Kans. 5.00
Gust. Kieson, Bessie Okla. 5.00
Jacob P. Janzen, Hillsboro, Kans. 5.00
P. D. Voth, Canton, Kans. 26.28
A. D. Voth, Canton, Kans. 2.00
Jacob H. Schröder, Canton, Kans. 2.00
John Martens, Buhler, Kans. 5.00
J. C. Orndoff, Wichita, Kans. 1.00
Peter Hildebrandt (durch John J. Friesen, Janzen, Nebr.) 25.00
P. B. Waldheim, Sask. 8.00
Karl Roote, Tampa, Kans. 5.00
Corn J. Dyck, Winkler, Man. 5.25
School Dist. 11 (durch H. A. Schmidt, Hillsboro, Kans. 6.90
H. C. Regier, Henderson, Nebr. 25.00
B. P. W., Myrtle, Man. 5.00
Jacob Schartner, Marion, S. Dak. 15.00
John C. Hiebert, Mt. Lake, Minn. 10.00
Peter Penner, Rosenfeld, Man. 4.00
Bethel Gem. (durch John J. Pauls, Inman, Kans.) 190.00
Ungenannt. Whitewater, Kans. 10.00
Ungenannt, Chinook. Mont. 10.00
Hillsboro Menn. Gem. (durch A. J. Kohfeld, Hillsboro, Kans. 110.00
Hebron Gem. (durch A. M. Martens, Buhler, Kans.) 227.00
E. Cressman (durch M. B. Fast, Reedley, Calif. 5.00
N. P. Enns und Kinder (M. B. F.) 6.30
J. J. Richert, " 10.00
H. Petker, " 5.00
D. C. Eitzen " 10.00
M. B. Fast " 10.00
Ph. E. Thiesen " 25.00
D. P. Hofer " 10.00
N. E. Reimer " 3.00
W. W. Thiesen, " 3.00
J. J. Thiesen " 15.00
Peter Voth " 2.00
H. Dyck, " 2.00
H. J. Friesen, Thomas, Okl. 50.00
C. N. Hiebert (d. A. M. Martens, Buhler Kans.) 5.00
John J. Voth, Canton, Kans. 10.00
Heinrich Penner, Fairview, Okla. 10.00
J. G. Kröker, Weatherfort, Okla. 8.00
Jacob W. Tschetter, Freeman, S. Dak. 25.00
F. L. Sawatzky, Vanda, Sask. 12.10
Ein Kind gesammelt (d. F. L. Sawatzky, Vanda, Sask.) 4.35
Ungenannt 5.00
P. G. Pankratz, Lehigh, Kans. 5.00
C. C. Reimer, Lehigh, Kans. 5.00
F. H. Vannman, Canton, Kans. 10.00
A. W. Reimer, Newton, Kans. 10.00
P. J. Wiens (d. M. B. Fast, Reedley, Calif.) 25.00
Elisabeth Unruh, Hillsboro, Kans. 37.40
G. G. Kröker, Henderson, Nebr. 40.00
Hebron Gem. (d. John Balzer) Buhler, Kans. 145.00
P. J. Klaassen, Moundridge, Kans. 50.00
C. A. Regier, Moundridge, Kans. 5.00
A. J. Klaassen, Moundridge, Kans. 10.00
J. J. Enns, Canton, Kans. 15.00
Peter Unruh, Newton, Kans. 1.00
Franz Vannman, Canton, Kans. 5.00
Gesammelt durch C. J. Ediger, Henderson, Nebr. 122.69
Kollekte bei Lake Charles (d. H. M. Böse, L. Charles, Lo. 57.26
S. Schule, L. Charles, d. H. M. B. 49.50
Ungenannt, Halstead, Kans. 6.00
Bethel M. B. Gem. (d. A. J. Neufeld) Gray, Okla. 137.00
H. J. Franz, Orienta, Okla. 50.00
Ein Freund (d. J. G. Regier) Newton, Kans. 16.00
Inman Missions-Jugendverein (d. A. W. Wiens, Inman, Kans. 5.24
C. C. Heinrichs, Kremlin, Okla. 5.00
Henry Sperling, Inman, Kans. 20.00
John J. Günter, Osler, Sask. 20.00
Alexanderwohl Gem. Kollekte bei Gelegenheit des Hesston College Chorus 34.00
Henry Kröker, Enid, Okla. 5.00
Jakob Friesen, Canton, Kans. 10.00
John D. Gooffen, durch P. C. Hiebert, Poplar, Mont. 30.00
Gesch. bei Minidoka (d. C. M. Gossen,) Minidoka, Idaho. 6.30
J. D. Regier, Moundridge, Kans. 10.00
P. H. Schröder, Canton, Kans. 25.00
Alexanderwohl Gem. (d. B. W. Friesen, Göffel, Kans. 761.82
A. R. Warkentin, Göffel, Kans. 5.00
J. Calvin Funk, Mill Valley, Calif. 10.00
Rev. C. C. Wedel, Canton, Kans. 10.00
H. J. S. Schmidt, Newton, Kans. 25.00
Jacob P. Göring (d. Gus. Enns) Moundridge, Kans. 25.00
M. B. Gem. (d. J. W. Wiens) Hillsboro, Kans. 1674.44
P. A. Sawatzky, Weatherfort, Okla. 10.00
A. E. Löwen, Meade, Kans. 5.00
P. Lohrentz, Moundridge, Kans. 25.00
Mrs. Jac. Hafely, New Martinsville, W. Va. 5.00
A. A. Friesen, Corn, Okla. 25.00
P. P. Heinrichs, Butterfield, Minn. 10.00
P. D. Buller, Lehigh, Kans. 10.00
J. H. Schmidt, Gotebo, Okla. 25.00
W. H. Schmidt (d. J. H. Schmidt) Gotebo, Okla. 5.00
Oscar E. Schmidt, d. J. H. S. 5.00
Irvin E. Schmidt " 1.00
Heinrich Sommerfeld 15.00
Abr. u. Anna Peters, Inman, Kans. 50.00
J. D. Krehbiel, Pretty Prairie, Kan. 5.00
David Görtz, Hillsboro, Kans. 5.00
H. J. Unruh, Lehigh, Kans. 5.00
Ungenannt, Göffel, Kans. 1.00
L. A. Beer, Moundridge, Kans. 1.00
H. J. Dürksen, Hillsboro, Kans. 10.00
Mrs. John Schröder, Hillsboro, Kans. 5.00
Herbert Schröder, Hillsboro, Kans. 1.00
Lidia Schröder, Hillsboro, Kans. 1.00
Pretty Prairie Gem. kollektiert bei Gelegenheit der Bibel-Konferenz 533.26
Mrs. u. Katie Hiebert, Inman, Kans. 1.50
J. P. Thiesen, Gotebo. Okl. 10.00

Ungenannt, Winkler, Man. 15.00
Saron Gem. (d. Henry Balzer) Hooker, Okla. 248.51
Jac. B. Graber (d. P. J. Waltner, Pretty Prairie, Kans. 10.00
J. T. Kröker (d. H. H. Thesman, Enid, Okla.) 15.00
Ungenannt, Enid, Okla. 25.00
Mr. u. Mrs. Daniel Küffer, Albany, Oregon 2.00
Großm. Katie Roshort (d. Dan. Küffer) Albany, Oregon, .50
Hillsboro Gem. (d. D. J. Kohfeld, Hillsboro, Kans. 164.06
John Epp, Whitewater, Kans. 30.00
Ungenannt, Inman, Kans. 15.00
A. J. Beyier, Wasco, Calif. 25.00
Ungenannt, Waldheim, Sask. 15.00
Mrs. A. J. Schrag, Moundridge, Kans. 10.00
H. G. Klein, Mountain Lake, Minn. 15.00
Josua P. Stucky, Moundridge, Kans. 50.00
G. G. Schmidt, Marion, S. Dak. 20.00
John u. Maria Bartel, Meade, Kans. 25.00
P. C. Franz, Canton, Kans. 20.00
Mrs. P. D. Dirks, Moundridge, Kans. 5.00
Mrs. C. A. Riedel, Moundridge, Kans. 5.00
P. D. Dirks, Moundridge, Kans. 5.00
P. J. Schrag, Moundridge, Kans. 20.00
John H. Voth, Goessel, Kans. 5.00
Ungenannt Gössel, Kans. 1.00
Johann Schmidt, Gössel, Kansas, 25.00
Missions-Jugendverein, (d. P. W. Bergen) Minneola, Kans. 12.00
Tabor College Class of Twenty one, (d. Henry Foote, Hillsboro, Kans. 6.25
H. A. u. Minie Bartel, Fairview, Okla. 35.00
Friedenstal Gem. (d. J. C. Wedel, Tampa, Kans. 379.27

Für Rußland.

Hoffnungsau Gem. (d. A. B. Reimer, Buhler, Kans.) 152.29
Ungenannt, Buhler, Kans. 50.00

Für Sibirien u. Russen in Lausane Schweiz.

Peter A. Sawatzky, Weatherford, Okla. 10.00

„Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf," Matth. 18, 5. Oder „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Matth. 25, 40.

Das Komitee hat an ihren Vertreter in Mittel-Europa Br. D. R. Höppner $9,-116.00 geschickt ($2000.00 davon durch Vermittelung von Br. J. W. Wiens) wie folgt zu verteilen: 3000.00 für eine Train load Kinder die jetzt schon in der Schweiz zur Verpflegung sind, und $3000.00 für noch eine Trainload der unterernährten Kinder nach der Schweiz zu bringen. (Ungefähr 650 in eine Trainload.) $2000.00 wert Food drafts in Oesterreich, und $1000.00 wert Food drafts in Deutschland zu verteilen, das Uebrige wo sonst nötig zu gebrauchen.

Die Not ist in Mittel-Europa noch im Steigen: — Haben wir als Mennoniten uns geweigert, Wunden schlagen zu helfen, so blicken wir nun dankbar zu Gott empor, daß unser Volk die Gelegenheit wahrnimmt, und durch ihre Gaben sich willig zeigt, die geschlagenen Wunden heilen zu helfen. Wollen uns dazu aufmuntern.— „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören." Gal. 6, 9.

D. J. Regier, Treasurer.

Fürstensohn und Gotteskind.

Oskar Bernadotte, Prinz von Schweden, feierte am 15. November seinen 60. Geburtstag. Viele Segenswünsche wurden ihm da zuteil, besonders von dem Volke Gottes, unter dem er sein Los gewählt hat. Mit Dankbarkeit und innerlicher Fürbitte gedachte man seiner. Steht er doch mit ungebrochener Manneskraft und willigem Dienersinn unter der Schar der Streiter Gottes, die die Gewißheit der Gotteskindschaft als ihren höchsten Schatz betrachtend, sich verpflichtet fühlen, diesen Schatz anderen anzupreisen.

Prinz Oskar Bernadotte wurde am 15. November 1859 im Schlosse zu Stockholm geboren. Nach einer sorgfältigen Erziehung und bestandenem Seeoffiziersexamen unternahm er 1883 mit der Fregatte Vanadis eine Weltumsegelung. Auf dieser Reise war es, da Gott kräftiger als vorher mit Seinem Rufe den jungen Fürstensohn traf. Schon frühe hatte Gott Sein Werk durch das Vorbild und die Gebete einer gottesfürchtigen Mutter sowohl als auch durch ernstgesinnte Lehrer an der Beskowschen Schule begonnen. Ergreifend war nun der Eindruck, den der Prinz durch den Besuch der schwedischen Missionsstationen in Afrika erhielt. Als er das Interesse, die Aufopferung u. die Arbeitsfreude sah, wurde ihm etwas von dem reichen Leben und Glück des Volkes Gottes klar. Auch äußere Umstände wirkten mit auf einen Durchbruch hin. Infolge von Krankheit kam der Prinz in die Behandlung des geschickten Arztes Dr. Mentzger in Amsterdam. Hier hatte er Gelegenheit, einen norwegischen Seemannspastor Knudsen zu hören, dessen Predigten über den christlichen Glauben noch mehr Licht auf die Fragen warf, die mit solcher unabweisbaren Kraft seine Seele beschäftigten. Ein Besuch in Darmouth (England) vertiefte diese Eindrücke weiter. Prinz Bernadotte kam hier in Berührung mit einem Dragonerhauptmann Dowson, der später Leiter der gesegneten Mildmaymission wurde.

Das Lesen der Bibel, vorher vom Prinzen als eine geschätzte Pflicht gegenüber dem Wunsch der Mutter betrachtet, wurde ihm jetzt zu einem lieben Vorrecht. Wie durch das Wort die Gewißheit der Erlösung ihm zukam, so wurde durch dasselbe auch das neue Leben genährt und entwickelt.

An seine Seite schenkte ihm Gott eine in geistlichen Dingen gleichgesinnte Lebensgefährtin. Es war das Hoffräulein Ebba Munck von Fulkila, die seine Herzensneigung gewonnen hatte. Um sie als Braut heimführen zu können, verzichtete der Prinz gern auf sein Erbrecht an den schwedischen Thron. In Karlskrona, wo der Prinz bei der Flotte Dienst tat, bezogen die Neuvermählten ihre Wohnung, und hier kam der Prinz in Berührung mit dem gottergebenen kommandierenden Seekapitän Baron C. Barnekow, der ihm zu großem Segen wurde. Manche Stunde voll Ewigkeitswert verbrachte man nun unter Gebet und Bibelbesprechung in dessen Heim. Durch Baron B. wurde der Prinz in die christliche Tätigkeit eingeführt. Die erste Arbeit, die der Prinz übernahm, war die Einleitung von Bibelbesprechungen im Christlichen Verein junger Männer in Karlskrona, auch legte er gelegentlich der Versammlungen für Matrosen vor ihnen Zeugnis von seinem Heiland ab. Nicht lange danach fing der Prinz auch mit einer Sonntagsschularbeit an, welcher er bis heutigen Tages treu geblieben ist. Denn in Stockholm, seinem jetzigen Wohnort, leitet er eine Sonntagsschule für Knaben und Mädchen von Elementarschulen.

Der geistliche Durchbruch, der bei einer so tiefsinnigen Natur, wie der Prinz sie besitzt, zu so gewisser, lebendiger Glaubensgemeinschaft mit Gott führte, konnte natürlich nicht ohne Aufsehen und Widerstand zu wecken, vor sich gehen.

Die erste Missionsreise des Prinzen, die als Ziel die Christlichen Vereine junger Männer in Kopenhagen und Malmö hatte, wurde, durch ihr offenes Bekenntnis und warmes Interesse für die Erlösung der Mitmenschen, zu einem allzuklar leuchtenden Lichte! Kritik und Widerstand wurden geweckt, aber das Licht konnte nicht ausgelöscht werden, denn es war von Gott angezündet und bekam seine Nahrung und Kraft aus Gottes Wort. Durch weitere Bibelkurse, an denen der Prinz teilnahm, wurde der Mut, seinen Heiland zu bekennen, noch mehr gestärkt; auch führte Gott ernstchristliche, geheiligte Personen, die ihm zu großer innerer Förderung waren, in seine Umgebung. Da ist zu nennen Rev. Zuwood, Sekretär Sloan von der China-Inland-Mission, der alte Glaubensmann Bädeker u. a.

Sommer 1898 besuchte der Prinz eine Keswick-Konferenz. Nach einer der ergreifenden Versammlungen war es, als der Prinz mit anderen Gläubigen aus Schweden, bewegt von den reichen geistlichen Erfahrungen, die sie hier gemacht, das Bedürfnis solcher Konferenzen für Schweden dem Herrn in ernstem Gebet vorlegten. Noch im selben Herbst wurde die erste Södertälje Konferenz abgehalten. Seit 21 Jahren haben nun diese Konferenzen regelmäßig stattgefunden und sind unter dem Vorsitz und der Leitung des Prinzen zu unbeschreiblichem Segen geworden. Sie werden stets durch innerliches Gebet um Segen und Führung gründlich vorbereitet. Ein Teilnehmer sagte, er möchte lieber jeden anderen Vortrag der Konferenz entbehren, als den Einleitungsvortrag des Prinzen, der gleichsam zu einem Schlüssel der ganzen Konferenz wird. Nach Vorbild der Södertälje-Konferenz sind weitere

jährliche Konferenzen zur Vertiefung des Glaubenslebens unter der Leitung des Prinzen entstanden, so in Voras und Malmö, und überall merkt man den tiefen, stillen Einfluß der warmherzigen, liebereichen und geheiligten Person des Leiters. Auf diesen Konferenzen treibt man nicht eine Lehre über Heiligung ohne Kraft, sondern man wird mit neuer Stärkung zu einem geheiligten Leben erfüllt, und reist dann heim, voll von Freude und Kraft, die dem gegeben wird, der sich im Glauben die Reichtümer der Verheißungen Gottes schenken läßt. Hier treffen und finden sich stets die Anhänger der verschiedensten Richtungen des religiösen Lebens; an der Seite des Prinzen sitzen Vertreter der Staatskirche sowohl als auch der freiesten Organisationen. Reiche Segensströme sind von solchen Tagungen den Gläubigen im ganzen Lande zugeflossen.

Auch von unseren deutschen Konferenzen her dürfte der Prinz manchem Leser dieses Blattes in lieber, segensreicher Erinnerung sein.

Nun an seinem 60. Geburtstage kann Prinz Bernadotte jedoch noch auf weitere gesegnete Arbeit im Dienst des Meisters zurückblicken. Seit seinem Umzug nach Stockholm, vor bald dreißig Jahren, ist er der Vorsitzende des schwedischen Bundes der Christlichen Vereine junger Männer und außerdem dessen Vertreter im Weltkomitee dieser Organisation. Er sagt von dieser Arbeit selbst: Vor allem liebe ich den Christlichen Verein junger Männer deswegen, weil es ein Stück von Gottes weitem Ackerfeld ist, welches Er mir zu bebauen anvertraut hat, eine Arbeit, die Er mir selbst aufgetragen hat. Es ist Jesus Christus selbst, der mich gerade auf diesen Platz gestellt hat.

Der Prinz ist ferner auch als Vorsitzender des Reichsbundes „der Freunde der Soldaten" an der Soldatenmission beteiligt. Außer an den Konferenzen, bei welchen die Angelegenheiten der Soldatenmission von allen daran Beteiligten im Lande erwogen werden, nimmt der Prinz von jeher aktiv an der Missionsarbeit unter den Soldaten teil, und dies auf eine Weise, die von hingebender und aufopfernder Liebe für die Rettung der Seelen zeugt. Seine Vorträge werden wegen der einfachen und zielbewußten Verkündigung gern gehört, und durch seine stille, würdige und gegen jedermann gleich freundliche Art ist er hoch geschätzt. Sicher ist, daß durch ihn nicht gar wenige Soldaten für Gott gewonnen wurden.

Ein besonderes Interesse bringt er jedoch der Mission unter den Lappen entgegen. Es war im Sommer 1897, als Prinz Bernadotte zum ersten Male in Berührung mit den Lappen kam. Er hatte mit der Prinzessin einige Wochen in dem berühmten nördlichen Luftkurort Are zugebracht und reiste von da aus zu einer Lappmesse Kolasen. Eine starke Erweckungswoge war im Frühjahr über das Völklein von den schneeigen Bergen gegangen, und viele der Neubekehrten waren unter innigem Gebet um reichen Gottessegen zu der Messe — einer kirchlichen Festzeit — gekommen. Eine ungewöhnlich große Anzahl Lappen war diesmal versammelt, darunter auch solche, die, obwohl von Gottes Geist berührt, doch den entscheidenden Schritt auf den Weg zum Leben noch nicht gemacht hatten. Aber es gab auch Gleichgültige, ja Feindliche. Der Geist der Erweckung wirkte auch jetzt. Das in diesen Tagen durch Predigt und Einzelgespräche ausgestreute Wort fiel auf guten Boden. Da brach ein alter Lappe in die begeisterten Worte aus: „Noch nie hat seit den Tagen des Königs Salomo ein Fürst so zu seinem Volke gesprochen wie du." Unvergeßlich blieb die Erinnerung dieser Tage für den Prinzen, wie aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht: „Wir fanden hierdurch ein neues und lebendiges Missionsinteresse, welches mein Leben reicher machte, als es vorher war." Seitdem ist der Prinz viele Male und oft in Begleitung seiner Gemahlin, die so warm und verständnisvoll seine Interessen teilt, mit den Lappen von Jämtland zusammengetroffen, sei es auf ihren Messen oder hoch oben in den nördlichen Bergen, als Gast in den Zelten der Nomaden in öder, einsamer Wildnis. Dort beim lodernden Lagerfeuer in der primitivsten Hütte des Lappen ertönte das süße Evangelium vom Sünderheiland, gekreuzigt und auferstanden, auch für den Aermsten und Verachtetsten, — und noch in der Ewigkeit wird mancher Lappe seinem Herrn jubilieren, daß er ihm in der Pilgrimschaft auf Erden den fürstlichen Säemann und Hirten sandte! Denn der Prinz ward dem Wandervölkchen schließlich zum Seelsorger und persönlichen Freunde.

„Teilte ihre Not und Freude,
Ruhte aus auf Reisiglager,
Nach der meilenlangen Wandrung!"

Als Vorsitzender im Vorstand des Christlichen Vereins junger Männer für Lappmission sowie Mitglied der Stiftung „Freunde der Lappmission" fand der Prinz reiche Gelegenheit zur Betätigung. Zweimal hat er selbst zu den nördlichsten menschlichen Wohnungen der finnisch sprechenden Lappen, 300 Kilometer nördlich von Haparanda, den Weg gefunden. 1904 weihte der Prinz ein Kinderheim in Lanavaara ein. Da kamen bei einer „lästadianischen" Versammlungen in den kalten Februartagen 1904 die Lappen aus ihren verräucherten Zelten in den tiefen Wäldern und die Finnen aus ihren verschneiten Hütten, um dem Worte des „kuninkaan poika", dem Königssohn, zu lauschen. Aufmerksam folgten die Naturkinder der einfachen, warmherzigen Botschaft, auf finnisch übersetzt, und fanden sie mit ihrer „rechten" Lehre, der lästadianischen, übereinstimmend. Warme Bruderumarmungen, dem lästadianischen Gruß, u. ergreifende Abschiedsworte der alten Lappenprediger zeugten deutlich von der neuen Freundschaft als Brüder in Christus.

Schließlich erstreckt sich die Missionstätigkeit des Prinzen auch durch die Seemannsmission auf die Blaujacken. Ja wenn der Prinz in der rauschenden Großstadt ist, dann führt ihn sein Weg hinaus in die stillen Zellen der Verbrecher im Gefängnis in Langholmen, zum Segen der Verirrten und Ausgestoßenen der menschlichen Gesellschaft. Denn nicht bloß durch seine öffentlichen Vorträge, die alle den Stempel des Einfachen, der Treue zum Wort und des persönlich Erlebten, gepaart mit dem innerlichen Verlangen, daß Gott verherrlicht werde, tragen, sondern gerade durch seine persönlichen Gespräche mit einzelnen, und durch seine großzügige Wohltätigkeit ist seine arbeitsreiche Tätigkeit im Weinberge des Herrn zu so großem Segen gewesen. Manche innere und äußere Last hat er auf diese Weise anderen abnehmen können.

Dankbewegten Herzens blicken wir auf das zurück, was Gott durch diesen edlen Mann gewirkt hat, und vereinigen uns in der Bitte: Möge Gottes Güte uns dieses Prinzenleben noch recht lange erhalten, den Kindern der Welt zur Weckung und den Kindern Gottes zur Freude und Stärkung! —Auf der Warte.

„Das ist mehr als Glanz von Tronen,
Mehr als Hermelinbehang, der modert,
Das ist Frucht der Ewigkeit!"

Mennonitisches Hilfswerk, „Christenpflicht" Ingolstadt, Oberbayern.

Folgender Brief ist uns aus dem Erzgebirge zugegangen:

Beierfeld (Erzgeb.), am 6. Mai 1920. In äußerst menschenfreundlicher, liebenswürdiger Weise haben Sie sich unserer Ortskinder

Walter Hahn und **Gertrud Neumerkel**

angenommen. Beide sind Kriegerhalbwaisen. Die Mütter sind über die gute Verpflegung ihrer Kinder recht beruhigt und glücklich, was ihnen auch als durch den Heldentot ihres Ernährers und durch Armut und Krankheit schwer geprüfte Witwen recht zu gönnen ist.

Hahn's Vater war Fabrikarbeiter, ein fleißiger, ordentlicher Mensch aus ärmlichen Verhältnissen. Er hat 5 Kinder, 1, 3, 5, 6, und 9 Jahre alt, hinterlassen.

Neumerkels Vater war Privatangestellter, ebenfalls ein grundsolider Mensch. Die Mutter ist über ihr Schicksal fast ganz zusammengebrochen und muß ihren Unterhalt bei ihrer Schwester fristen. Die Not und ihr körperlicher und seelischer Zustand ist so, daß wir für die kleine Gertrud anderweites Unterkommen suchen müssen. Unterstützungsfähige Angehörige, wo das Kind sonst Zuflucht finden könnte, sind nicht vorhanden.

Herzlich bitte ich darum, die Kleine so lange, als nur irgend möglich, behalten zu wollen.

Welches Elend durch den Krieg und die anhaltende Teuerung in so viele Familien unseres Erzgebirges eingezogen und an dem größten Teil der Bevölkerung vom Säugling bis zum Greis nagt, mag Ihnen beweisen, daß in unserem immerhin verkehrsreichen, also von außen nicht abgeschlossenen Ort mit ca 4000 Seelen nach den neueren Feststellungen des Schularz-

tes von unseren 716 Schulkindern fast die Hälfte unterernährt und davon wieder rund 150 so entkräftet sind, daß sie eine längere Reise schwerilch aushalten.

Die so beruhigenden Nachrichten über Ihre und Ihrer Volksgenossen* Anteilnahme an unserem Schicksal lösen darum hier freudigen Widerhall aus.

Mag das hochherzige Liebeswerk ein recht gesegnetes sein hüben und drüben. In diesem Sinn danke ich Ihnen namens der Gemeindevertretung bestens mit einem herzlichen Gruße unserer Berge

„Glück auf und Gott befohlen."

Albert Aintelep.
Gemeindevorstand.

*Der Gemeindevorstand, den wir noch nicht persönlich besuchen konnten, der aber weiß, daß unsere Mittel hauptsächlich aus Amerika kommen, scheint uns für Amerikaner zu halten.

Fortsetzung von Seite 7.

gefahren. Es ließ sich aber nicht gut machen und so standen wir davon ab; eigentlich ist mir's jetzt doch schade. Immerhin glaube ich nicht, daß im Land ein merklicher Unterschied ist zwischen Bakersfield und Shafter. Auch hier gefiel es uns gut und wir hatten die Gelegenheit, mit einigen von unseren Leuten, die sich dort schon angesiedelt haben, zu sprechen. Es gefällt ihnen dort sehr gut und man erwartet dort auch große deutsche Ansiedlungen. Dort hat die Kern Co. Land Co. noch sehr viel Land zu mäßigen Preisen für deutsche Ansiedler zur Verfügung. Man kann dort noch das schönste Land für siebzig bis hundert Dollar den Acker kaufen. Die Wasserfrage ist hier ähnlich wie bei Madera und Berenda; auf manchen Stellen waren die Kanäle, durch die man das Wasser von den Bergen herleitet, schon eingerichtet. Manche Leute machten sich Brunnen um ihr Land zu bewässern. Man sagte uns, daß das Brunnenwasser so gut sei wie das Schneewasser von den Bergen, und wenn es erst mal eingerichtet ist, ist es eine schöne Sache; man hat dann sein Wasser, wenn man es haben will. Wenn ich nicht irre, kostet so ein Brunnen von 500 bis 1000 Dollars, je nach der Tiefe.

Von Bakersfield fuhren wir dann am 17. Januar um elf Uhr nachts wieder weiter dem immer schöneren Süden zu. Als wir uns erst in unserem Schlafwagen zur Ruhe gelegt hatten, sahen wir nichts mehr bis wir am nächsten Morgen, einem der schönsten Morgen, die man sich denken kann, in Los Angeles aufwachten. Die schöne liebe Sonne hatte hier alles mit ihrem Licht und ihrer Wärme belebt und man konnte seinen Gefühlen kaum Ausdruck geben. Es war eine schöne Darstellung des schönen Morgens und der lieblichen Sonne, die uns verheißen sind, wenn wir von dieser Welt in die himmlische Welt kommen, wo der Herr die Sonne der Gerechtigkeit sein wird. Wir gelangen aber nur dahin, wenn wir hier seine Gebote befolgen und von dieser himmlischen Sonne durch und durch belebt werden.

Von hier aus fuhren wir gleich weiter nach Long Beach, wo wir elf Tage blieben. Hier sahen wir uns die verschiedenen Plätze und sonstigen Sehenswürdigkeiten dieses herrlichen Winterkurorts an. Will aber nicht weiter über diese Plätze berichten, weil sie doch schon oft beschrieben worden und daher den Lesern dieses Blattes allgemein gut bekannt sind. Nur soviel möchte ich sagen, daß wir uns hier sehr amüsierten uns prächtig erholten. Auch bekamen wir hier die schon so sehr ersehnte Nachricht von unseren Lieben daheim und ich konnte erst hier erfahren, was die Ursache des Todes meines lieben Sohnes war.

Er hatte nämlich zuviele Gase bekommen, die von einem Gasmotor, an dem er arbeitete, ausgeströmt waren. Nicht ahnend, daß die Sache so gefährlich sei, habe er wohl zu lange gewartet, einen Arzt zu Rate zu ziehen. Eine Operation, der er sich schließlich unterzog, zeigte, daß alle Gedärme schwarz verbrannt und entzündet waren und eine Rettung seines Lebens war unmöglich. Dr. Mayers, einer der besten Aerzte in Saskatoon, der ihn operierte, sagte mir später, daß selbst eine sofortige ärztliche Behandlung sein Leben nicht gerettet haben würde. Es sollte daher eine Warnung für alle sein und jeder, der mit Gasmotoren umgeht, sollte die größte Vorsicht gebrauchen. Das schöne und für mich am meisten Befriedigende war, daß er den Seinen in seinen letzten Augenblicken gesagt hatte: „Ich sterbe und ihr wißt, wo ich hingehe." Dies sagte mir meine Tochter Louise, die Krankenpflegerin ist und die nebst seiner Frau die einzige an seinem Sterbebette war. Er war von seiner Jugend auf ein friedliebender aufrichtiger Jünger des Herrn.

Nachdem wir uns noch einige Tage in Los Angeles aufgehalten hatten, fuhren wir am 30. Januar um fünf Uhr abends ab nach Texas. Schön wars im sonnigen Californien und die Erinnerungen daran werden uns wohl noch lange bleiben.

Die ganze Strecke bis El Paso, wo wir in Texas zuerst ausstiegen, ist eine mehr oder weniger öde Gegend mit wenig Unterbrechungen da, wo es besiedelt ist. Der Boden an und für sich würde wohl gut sein, aber es ist einfach zu trocken; kein Baumwuchs, nur etwas nicht sehr dichtes trockenes Gras und Kaktus. Das viele Vieh, das sich hier von diesem Zeug nähren mußte, sah mehr oder weniger mager und unternährt aus. El Paso ist eine ziemliche Stadt mit etwa 70,000 Einwohnern und liegt am oberen Rio Grande Fluß, welcher die Grenze zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten bildet. Hier besichtigten wir unter anderem das große Militärlager, wo etwa 30,000 Soldaten sind. Hier möchte ich noch einschalten, daß überall in den größeren und kleineren Plätzen im Süden ziemlich rekrutiert wurde, warum, konnten wir nicht ausfinden. Fast auf jedem Zuge hatten wir Offiziere und Soldaten als Reisegefährten. Wir haben uns mitunter recht viel mit ihnen unterhalten und wurden von ihnen ohne Ausnahme aufs freundlichste und lieblichste behandelt. Selbst wenn wir ihnen sagten, daß wir Deutsche oder deutscher Herkunft waren, meinten sie: es macht keinen Unterschied für uns. Auch fanden wir, daß viele von ihnen Deutsche oder deutscher Abstammung waren.—So war es auch im großen Camp bei El Paso und doch ist es so unangenehm, daß noch immer so viele junge Männer aller Völker in diesem Dienste stehen und mit blankem Gewehr ihre Grenzen bewachen müssen. Wie kann man da an einen Weltfrieden glauben? Das Lager ist sehr schön eingerichtet, die Baracken sind sehr gut gebaut und werden auch reinlich gehalten; die Generäle und Offiziere haben sehr schön eingerichtete Privathäuser.

Fortsetzung folgt.

Von mörderischen Banden heimgesucht.

Nachstehender Auszug ist dem „Mennonitischen Gemeindeblatt", Lemberg, entnommen, welches Freund Theo. Kintzi hier aus Galizien erhielt.

Br. Kuhlmann, z. Zt. in Neuchatel in der Schweiz, schreibt einen erschütternden Brief über die Verhältnisse in den mennonitischen und lutheranischen Gemeinden Südrußlands. Aus der Oktober Nummer 1919 der Mitteilungen der Bibelschule Wiedenest, Rhld.) entnehmen wir nachstehenden Teil des Berichtes:

Ganz unerwartet kam im Herbst 1919 der Rückmarsch der verbündeten deutsch-österreichischen Truppen. Diese letzteren, durch die unerklärlich schnelle Verordnung in Verlegenheit versetzt, gerieten infolge des schlechten Eisenbahnverkehrs in eine sehr schwere Lage. Man mußte zurück, niemand aber wußte, auf welchem Wege. So wurden sie in Sebastopol, Jekaterinoslaw, Charkow, Nikolajew und anderen Städten lange aufgehalten, entwaffnet und auf allerlei Art gequält, bis endlich nach unbeschreiblichen Schwierigkeiten deutsche Soldaten Rußland verlassen konnten. Die Ursache dazu muß man natürlich in dem völlig ruinierten Eisenbahnverkehr Rußlands wie auch in der revolutionären Gärung unter den Soldaten suchen. Wie dem auch sei, Ende November waren unsere Kolonisten jeden Schutzes beraubt, denn deutsche und österreichische Truppen konnten nichts mehr zu ihrer Rettung tun; sie waren selbst allerlei Gefahr ausgesetzt. Nun kam die erste Verfolgung, deren Urheber örtliche Räuberbanden waren, die nur darum aufgehört hatten zu plündern, weil

deutsche und österreichische Truppen für Ordnung und Gesetz eintraten. Unzählige Güter wurden beraubt und niedergebrannt. Es wurden ganze Familien von bewaffneten maskierten Banden niedergemetzelt, wobei die meisten dieser Unglücklichen, die auf dem flachen Lande wohnenden Kolonisten waren, deren äußerer Wohlstand die Uebeltäter heranzog. Dieser Zustand dauerte fort die Monate Dezember 1918 und Januar 1919. In den Monaten Februar und März d. J. schien die Lage besser zu werden. Der Oberbefehlshaber der russischen freiwilligen Armee, General Denikin, der den Kaukasus von den Bolschewisten geräumt, konnte einen Teil seiner Truppen nach den obengenannten Gouvernements der deutschen Kolonisten senden. Die letzteren boten den Freiwilligen freudig die Hand und hofften, daß sie mit ihrer Hilfe die Räuberbanden vernichten würden. Ihr Entgegenkommen äußerte sich nicht nur in freiwilliger Gastfreundschaft und Aufnahme, sondern sie organisirten eigene Truppenteile, um zusammen mit Denikins Soldaten den von Norden heranrückenden Bolschewisten Widerstand zu leisten. Nebenbei muß ich sagen, daß mit dem Sturze der Ukrainer Regierung des Hetmans Skoropadsky im Dezember 1918, der durch einen Besuch des deutschen Kaisers seinen Namen gemacht hat und dem deutschen Publikum in Erinnerung sein wird, die ganze Ukraine in die Gewalt der Bolschewisten fiel und bis zur letzten Zeit von diesen regiert wird. Wie oben erwähnt, im Februar und März bildeten die deutschen Kolonisten ihre eigenen Truppen, die den Vormarsch der Bolschewisten im Alexandrowsker und Melitopoler Kreise aufhalten sollten. Mutig verteidigten sie ihre Front Michailowka, Fedorowka, Alt-Nassau, Halbstadt, Fürstenau, Wernersdorf usw. Sie erfüllten treu ihre Aufgabe, indem sie den ganzen März die in der Zahl weit überlegenen Bolschewistentruppen aufzuhalten versuchten. Da man ihnen Hilfe seitens der Freiwilligen Armee versprach, welche ihrerseits Unterstützung von den in Sebastopol und Odessa weilenden Franzosen erwartete, sahen die deutschen Kolonistentruppen mutig der Zukunft entgegen, ihre Güter und Dörfer verteidigend. Noch muß ich bemerken, daß das achtmonatige Verbleiben der deutschen Armee in Südrußland den allgemeinen Haß gegen die deutschen Kolonisten steigerte, weil sie besondere Sympathie für ihre Stammesgenossen gezeigt hatten. Ende März geschah aber unerwartet etwas Schreckliches: Die freiwillige Armee des Generals Denikin bekam den Befehl, die von den deutschen Kolonisten bewohnten Kreise Alexandrowsk und Melitopol zu räumen und in die Krim zu rücken. Die Kolonistentruppen kämpften noch einige Tage, sahen sich aber genötigt, ihre Front zu verlassen, um weiter nach dem Süden zu ziehen. Nun konnten die Bolschewistenbanden ihren Haß gegen die Deutschen sättigen. Unzählige blühende Kolonien und Oekonomien wurden völlig geplündert u. niedergebrannt; die in den Dörfern zurückgebliebenen Frauen, Kinder und Greise haben die grausamsten Gewalttaten erlitten. Man hat Leichen gefunden mit abgehauenen Armen und Beinen, abgeschnittenen Ohren und ausgestochenen Augen. Man hat deutsche Kinder und Frauen vergewaltigt und nackt durch Dorfstraßen geführt, allerlei Schmähungen ausgesetzt, und nachdem man sich an solchen Bildern genug ergötzt hatte, hat man diese Unglücklichen einfach niedergemetzelt. Es ist auch selbstverständlich, denn diese armen Opfer wurden wie Schafe zur Schlachtbank geführt, ohne daß sie auf Hilfe irgendwoher hätten warten können. Männer und Jünglinge, um nicht in die Hände der Bolschewisten zu fallen und mobilisiert zu werden, mußten blutenden Herzens ihre Angehörigen und ihr Hab und Gut verlassen. Ueberall in der Krim begegnete man umherirrenden deutschen Familien, bald einfach zu Fuß, bald zu Wagen, die vor den Bolschewisten flüchteten. Sebastopol war von Flüchtlingen überfüllt, welche angstvoll an Franzosen hinaufschauten, sie um Schutz und Hilfe bittend. Es waren Transportschiffe organisiert, welche die meisten dieser Unglücklichen nach dem Kaukasus hinüberbrachten, wo sie, den größten Entbehrungen ausgesetzt, umherirren. Solange die Bolschewisten in ihrer Gegend sind, können sie nicht zurückreisen. Sollte aber einst ihr Gebiet von den Räuberbanden geräumt werden und kommen sie heim, so müssen sie ganz von neuem ihr Leben und ihre Hauswirtschaft anfangen, denn alles ist zerstört und niedergebrannt worden. So sieht es in den einst so blühenden Ansiedlungen der deutschen Kolonisten in Südrußland aus. Seufzer, tiefes Herzeleid und bittre Tränen — das ist das Los unzähliger Familien, die in der Fremde umherirren.

Es ist schwer, diesen Unglücklichen irgendwie zu helfen. Vielleicht wecken die hier geschilderten traurigen Tatsachen brüderliche Gefühle in vielen Herzen, und vielleicht findet man durch Liebe und Mitleid Rat, die herzbeklemmende, schwere Not der in der weiten Ferne leidenden Mennonitenbrüder zu lindern.

— Unser Besucher.

Es soll der Mann sein wie die Sonn
Und die Frau soll sein wie der Mon:
Die Sonn hat wohl ein klärern Schein,
Doch hat der Mon gleichfalls das sein.

— Fischart.

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

Fortsetzung.

Endlich hatten sie die Tür von Don Manuels Behausung erreicht. „Ich danke dir für deine Hilfe," sagte Gonsalvo. „Da ich eben daran denke, Don Carlos; ich höre, daß nächsten Dienstag eine große Wallfahrt mit Bannern und Kreuzen zu Ehren der heiligen Jungfrau und der heiligen Patroninnen Justina und Rufina stattfindet, um die Vergebung für den so lang geduldeten Skandal und die Sünde inmitten unserer hochkatholischen Stadt zu erbitten. Du, mein frommer Vetter, Licentiat der Theologie und bald geweihter Priester — du wirst ohne Zweifel ein Kerzenträger sein?"

Carlos hätte die Frage gern unbeantwortet gelassen; doch Gonsalvo wollte eine Antwort. „Ja?" wiederholte er, legte ihm die Hand auf den Arm und schaute ihm lächelnd ins Gesicht. „Es höbe unsere Familie, wenn jemand von uns dabei wäre. Ernstlich; ich rate dir, es zu tun."

Da sagte Carlos ruhig: „Nein!" und und ging durch das Vorgemach zu der Treppe, die nach seinem eigenen Zimmer hinaufführte. Gonsalvo sah ihm nach und hatte er ihn früher für einen „Feigling" erklärt, so nahm er dies jetzt im Geist zurück und dachte:

„Er ist doch ein ganzer Mann!"

Die Schreckensherrschaft.

„Ob die glänzende Menge rings um dich steht,
Um des Einen, der dir zur Rechten geht,
Gedenke der Seelen, die Er erlöst,
Wenn in Zweifel, in Dunkel und Furcht du stehst.

Die Mächte der Nacht sind alle wach,
Sie fragen dem Heiland und Gott nicht nach;
Wir zittern in dumpfer Bangigkeit,
O Herr, sieh uns an, sei von uns nicht weit!" Hogg.

Erst am späten Abend tauchte Carlos aus seinem Stübchen auf. Wie er die dazwischenliegenden Stunden zugebracht, erfuhr man nie. Das aber ist gewiß; er fühlte und besiegte einen mächtigen, fast unabweislichen Trieb: sich durch die Flucht zu retten. Seine Vernunft sagte ihm, daß dies seinem gewissen Ruin entgegengehn heiße, so emsig wurden alle Ausgänge bewacht, so aufmerksam und vollständig war in jeder Stadt, in jedem ländlichen Ort, die Vorsorge der Inquisition, um nicht von der „Hermandad" oder Brüderschaft zu reden, einer Art Bürgerpolizei, die stets bereit war, für die Zwecke der geistlichen Obrigkeit mitzuwirken. Nun, wenn er verloren war, sollte doch Juan gerettet werden. Dieser Gedanke klärte sich allmählich und erwuchs in seinem aufgeregten Hirn, in seiner schmerzbewegten Seele, während er in seiner Kammer auf den Knieen lag und ihm diese Stellung eine kleine Erleichterung gab, obwohl nur wenige gebrochene Gebetsworte von den zitternden Lippen fielen. Er konnte nichts sagen als: „Herr, habe Barmherzigkeit, Christus, sei barmherzig mit uns! Du, der uns lieb hat verlaß uns nicht in unsrer bittern Not! Denn Dein ist das Reich! ja Du selbst regierst!"

Weiter konnte er nichts bitten, weder für sich, noch für die gefangenen Brüder; sein Herz aber empfand eine unaussprechliche Angst um sie. Wieder und wieder rief er: „Dein ist das Reich und die Macht! Dein, o Vater! Dein, o Herr und Heiland! Du kannst uns retten."

Es war gut für ihn, an Juans Rettung denken zu müssen. Er stand endlich auf und fügte seinem vorher an den Bruder geschriebenen Brief einige Zeilen voll von der ernstesten Bitten an, daß er ja nicht nach Sevilla zurückkehren möchte! Dann, indem er seine Lage bedachte, wunderte er sich über die Einfalt, mit der er einen solchen Brief durch die königliche Post abzusenden gedacht hatte. Spanien besaß seltsamerweise diese Einrichtung früher, als die andern europäischen Länder. Wenn er verdächtig wurde, mußte sein Brief zurückgehalten werden und würde alsdann Juan gerade in die Gefahr bringen, aus der er ihn zu befreien hoffte.

Ein besserer Plan fiel ihm bald ein. Um ihn auszuführen, stieg er am späten Abend in den kühlen, marmorgepflasterten Hof, das Patio hinab, in dessen Mitte eine Fontaine immer plätscherte und glänzte, umgeben von tropischen Pflanzen, deren einige in herrlichster Blüte prangten. Wie er gehofft, brannte in einer entfernten Ecke wie ein Stern eine einsame Lampe; ihr Licht bestrahlte die vor einem eingelegten Ebenholztisch auf niedrigem Stuhl sitzende Gestalt eines jungen Mädchens, das eifrig schrieb. Donna Beatriz hatte sich von einem gemeinschaftlichen Familienbesuch freigebeten, um in ungestörter Einsamkeit ihren ersten Liebesbrief zu verfassen—überhaupt ihren ersten Brief; denn obwohl Juan nicht lange ausbleiben wollte, hatte er sich diesen Trost ausgebeten und versprechen lassen, und sie wußte, daß die königliche Post den folgenden Tag nach Norden ging und auf dem Weg nach den Städten der Mancha an Nuera vorbeikam. Sie war so sehr in ihre Beschäftigung vertieft, daß sie Carlos' Schritte nicht hörte. Er kam näher und trat hinter sie. Ihr glänzendes Rabenhaar war mit Perlen, Goldflittern und einer oder zwei dunkelroten Blüten durchflochten; die Lampe warf ihren gedämpften Schein auf die zarten Gesichtszüge, deren feinen bräunlichen Teint ein rosiger Freudenschimmer durchglühte. Ein süßer, wenn auch nicht sehr kostbarer Essenz-Geruch, der in frühern Tagen Carlos immer an ihre Gegenwart erinnerte und auch jetzt noch von ihr bevorzugt war, füllte mit seinem Reiz den ganzen Platz. Der wilde, eitle, zauberhafte Traum von damals, der kurze Roman seines Lebens erstieg ihm aufs neue — aber jetzt war nicht einmal Zeit, um im Traum zu träumen.

Es war nur Zeit, Gott aus den Tiefen der Seele zu danken, daß es in der weiten Welt nicht ein Herz gäbe, das um seinetwillen brechen würde. „

„Donna Beatriz," sprach er sanft.

Sie erschrak, drehte sich halb um und eine helle Röte übergoß ihre Wange.

„Ihr schreibt an meinen Bruder."

„Woher wißt Ihr das, Sennor Don Carlos?" fragte die junge Dame mit etwas harmloser Affektation.

Carlos, der solch schrecklicher Wirklichkeit gegenüberstand, umging ihre niedlichen Künste, wie einer, der einem Sterbenden Hilfe zu bringen eilt, des wilden Rosenzweigs nicht achtet, der seinen Weg beengt.

„Ich bitte Euch im höchsten Ernst, Sennora, ihm eine Botschaft von mir auszurichten."

„Warum könnt Ihr nicht selbst ihm schreiben, mein Herr Licentiat?"

„Wär es möglich, Sennora, daß Ihr das Geschehene nicht wüßtet?"

„Vaya, vaya, Don Carlos, wie Ihr mich erschreckt! Meint Ihr diese schrecklichen Verhaftungen?"

Carlos fand es unerläßlich, mit einigen starken, deutlichen Worten Beatriz seines Bruders Gefahr zu erklären. Bis dahin hatte sie Juans vorgelesene Schriftstellen, sowie darauf bezügliche Auseinandersetzungen und Ermahnungen mit angehört, zwar im Bewußtsein, aber ohne Ahnung, daß sie das seien, was die Kirche, die Welt als Ketzerei verdammen. Folglich war sie weit entfernt, als sie von der Verhaftung Losadas und seiner Freunde vernahm, trotz ihres Bedauerns und einer gewissen üblen Ahnung, ein Verbrechen, um das jene leiden mußten, mit dem ihrem Herzen teuersten Namen zu verbinden. Sie war noch sehr jung und hatte noch nicht viel nachgedacht — sie hatte nur geliebt. Sie folgte blindlings ihrem Liebsten, ohne zu fragen, wohin er gehe und wohin er sie führe. Als ihr Carlos begreiflich machte, daß Losada in den Kerker der Triana geworfen sei, weil er die heilige Schrift gelesen und von der Rechtfertigung durch den Glauben gesprochen habe, da scholl ein gellender Angstschrei von ihren Lippen.

„Still Sennora!" herrschte Carlos sie an; und diesmal klang seine Stimme streng. Wenn nur Euer kleiner schwarzer Page diesen Schrei hörte, kann alles verloren sein."

Fortsetzung folgt.

Die Einwanderung deutscher Staatsangehöriger nach den Vereinigten Staaten fast unmöglich.

Das Staatsdepartement in Washington hat folgende Bestimmungen herausgegeben:

„Solange der Friede mit Deutschland noch nicht geschlossen ist, können deutsche Staatsangehörige in den Vereinigten Staaten nicht landen. Es werden jedoch Ausnahmen gemacht. Diese Ausnahmefälle entscheidet das Staatsdepartement in Washington. Um zu erfahren, ob das Staatsdepartement eine Ausnahme macht, wende man sich an die Visa Office, Departement of State, Washington, D. C.

Die Zulassung eines deutschen Staatsangehörigen hängt natürlich in erster Linie davon ab, ob es den Vereinigten Staaten zum Vorteil gereicht. Günstige Berücksichtigung finden ferner die Ersuchen um Zulassung der Frau oder des unmündigen Kindes eines amerikanischen Bürgers oder Bürgerrechtsapplikanten, der in den Vereinigten Staaten seinen ständigen Wohnsitz hat. Die Entscheidung hängt jedoch in allen Fällen von den besonderen Umständen ab.

Zu beachten sind die großen Schwierigkeiten, die sich zur Zeit der Einwanderung von Deutschen entgegenstellen. Der Deutsche, der nach Amerika kommt, muß sich von der deutschen Regierung einen Paß verschaffen. Der Paß muß dann von den amerikanischen Behörden visiert werden. Da sich aber keine amerikanischen Konsuln in Deutschland befinden, muß sich der Einwanderer nach einem benachbarten Lande begeben, wo der amerikanische Konsul den Paß visieren kann. Der Konsul tut dies jedoch nicht, ohne von dem Staatsdepartement in Washington dazu ermächtigt worden zu sein.

Warum?

So fragen wir manchesmal, schickt Gott für einzelne fromme Seelen so viel Kreuz und Leiden. Was für einen Zweck mag er dabei haben? Vor allem sollten wir in uns das feste Vertrauen u. Bewußtsein zu Gott haben, daß er es am Besten weiß was uns heilsam, was zu Nutz und Frommen ist zu unsrem Heil. Wir sollen ihn nur walten lassen, denn er führt alles herrlich hinaus. Eine gute gläubige Diakonissenschwester erzählt, daß in ihrer Heimat ein gläubiger Mann an Fallsucht litt und im Laufe der Jahre arbeitsunfähig wurde. Er wurde dann Lumpensammler, ernährte sich damit und verbreitete bei seinen Gängen Traktate, welche der Pastor ihm gab. Dieser arme fromme Mann hatte einen dem Trunk ergebenen Bruder und versuchte sein Bestes um des Bruders Seele zu retten, ohne Zweifel auch mit viel verborgenem Gebet. Aber alles blieb umsonst.

Endlich starb dieser Lazarus. Als das Begräbnis vorüber war, ging der Bruder zum Pastor und bat ihn, von jetzt an die christliche Schriften austragen zu dürfen, welche sein verewigter Bruder verteilt hatte. Er wollte jetzt ein neues Leben führen; hat es auch getan.

Wenn wir im Himmel sein werden, sehen wir vielleicht diesen Lumpensammler und eine goldne Krone auf seinem Haupt, weil er Glauben gehalten, mit vielen Diamant-Steinen darin, weil er viele zur Gerechtigkeit geführt hat.

Also darum.

Morituro satis.

In einem amerikanischen Blatte stand unlängst folgendes zu lesen: Es sind nun dreizehn Jahre (schreibt A.), da fuhr ich die Straße von Genua nach Nizza, nicht mit dem Dampfroß, wie jetzt fast alle Reisenden auf jener Strecke, sondern auf der unvergleichlich schönen, an der Westküste des Golfs von Genua sich hinziehenden alten Fahrstraße. Ich weiß nicht mehr genau, bei welchem Dorf oder bei welcher Stadt es war — es liegen dort so viele an die Berge geschmiegt oder im Tal versteckt — da lag ein einfaches Landhaus am Fuß der Berge, das sich mir unauslöschlich ins Gedächtnis geprägt hat. Nicht, als wäre es ein Prachtbau gewesen in einem glänzend und großartig angelegten Park; nein, es war ein ganz schlichtes, zweistöckiges Häuschen ohne jeden Schmuck, gelb angestrichen, mit grünen Fensterläden, und war umgeben von einem kleinen, einfachen Garten. Was mich an dem Hause so anzog, das waren zwei Worte, die in schwarzen Buchstaben an dieWand über ein Fenster geschrieben waren, die zwei Worte: Morituro satis! Deutsch: Genug für einen, der sterben will!

Ich weiß nicht, wer sie angeschrieben hat: aber das weiß ich: es war ein weiser Mann der sie erdacht hat. Er war zufrieden mit seinem kleinen Häuschen und seinem kleinen Gärtchen, denn er wußte, daß er doch bald ausziehen würde auf Nimmerwiederkehr. Darum ließ er sich genügen an einer bescheidenen Wohnung und einem kleinen Besitze.

Wie oft ist mir das Wort wieder eingefallen! Ihr lieben Armen, wenn ich in euer Hüttlein kam und sah euer kleines Heim und euren geringen Hausrat, so dachte ich oft: Morituro satis! Genug für solche, die da sterben wollen! Und ihr Reichen in euren Palästen und Prunkgemächern, ihr, denen trotz alles Besitzes so oft die Unzufriedenheit auf der Stirn geschrieben steht, ihr wecket in mir die Frage, ob wohl an euer Haus die Worte paßten: Morituro satis!

Wir alle aber, reich oder arm, wollen's auf gut deutsch ins Herz schreiben:

Wir bauen hier so feste
Und sind doch fremde Gäste;
Und wo wir ewig sollten sein,
Da bauen wir so wenig ein.

Eingesandt von L. Von Daacke, M. D. 2112 N. California Ave.

Rev. Gustav Enß hält hier seit Mittwoch Abendversammlungen in der Bethelkirche. Sein Thema ist die große Entscheidungsfrage: Was dünkt dich um Christus? Rev. Enß hat dazu das Evangelium nach Johannes gewählt, worin die Gottessohnschaft Jesu besonders klar zutage tritt. Der Redner ist einer von den wenigen die trotz gründlicher Bildung den schlichten Glauben der Heiligen Schrift bewahrt haben. Man fühlt es ihm ab, daß seine Worte von Herzen kommen. Daß sein Thema zeitgemäßen Wert hat, wird nicht schwer zu erkennen sein. Um den lauteren Glauben fördern zu helfen und treue Christen vor den Einflüssen der Irrlehren zu warnen, ist dieses Thema besonders passend gewählt. Die Versammlungen sind stets sehr zahlreich besucht u. man offenbart ein Verlangen nach Wahrheit u. Licht. Rev. G. Enß sprach in der Woche auch in der Bergfelder Kirche und in Delft. Im südl. Versammlungshause leitete er eine Bibelstunde am Montag vormittag, er wird Donnerstag um 10 Uhr vormittags wieder eine daselbst leiten. Von hier reist Rev. G. Enß nach Süd Dakota und dann wohl auch nach Montana, ehe er heim nach Moundridge fährt.

—Unser Besucher.

Ueber Preise und Lohnverhältnisse

in Deutschland berichtet Alexander Bier in der "California Post„ Folgendes:

Ich bekomme im Monat 1500 Mark Gehalt, aber das Leben hier in Berlin ist furchtbar teuer, so daß auch alles drauf geht, manchesmal muß man noch zuzahlen.

Ich bin noch, Gott sei Dank, gesund, was ich Euch Allen von ganzem Herzen wünsche. Sonst geht es mir gut, nur die Seelenruhe und der Frieden fehlt uns allen hier. Das Essen und die Kleider werden immer teurer. Ein Pfund Butter kostet 45 bis 50 Mark, 1 Pfund Wurst 30 bis 40 Mark, ein Anzug 3500 bis 4000 Mark. Eine Büchse condensierte amerikanische Milch kostet 20 Mark. **Ein Dollar kostet heute 56 Mark.**